

Lotto no.: L261516

Nazione/Tipo: Resto del mondo

Collezione Mondo, su album, con solo foglietti nuovi ** non linguellati.

Prezzo: 30 eur

[[Vai al sito www.matirafil.com](http://www.matirafil.com)]



Foto nr.: 2

Deutschland

Deutsche Demokratische Republik

Die Marke, die für den Block zum 225. Geburtstag Mozarts mit einer Notenhandschrift kombiniert wurde, nutzt für das Porträt des Komponisten ein unvollendetes Ölbild seines Schwagers Joseph Lange, das sich im Salzburger Mozart-Museum befindet. Es handelt sich um einen Ausschnitt aus dem Gemälde »Mozart am Klavier«, das den Künstler im Alter von 33 Jahren zeigt. Es entstand 1789, zwei Jahre vor seinem frühen Tod. Die farbig hervorgehobene Unterschrift »Wolfgang Amadeus Mozart« findet ihr Gegenstück im Abdruck einiger Notenzeilen aus der Partitur der Oper »Die Zauberflöte«, die in der Deutschen Staatsbibliothek in Ost-Berlin aufbewahrt wird. Mozarts letzte Oper hat man als erste deutsche, zugleich auch als die erste romantische Oper gewertet. Sie wurde 1791 in Wien uraufgeführt. Am 5. Dezember jenes Jahres starb der Schöpfer dieses unvergleichlichen Werkes. Hatte er mit dem »Figaro« ein meisterliches Charakterlustspiel geschaffen, mit dem »Don Giovanni« in einer auf Shakespeare verweisenden Kombination tragischer und komischer Züge eine ganz neue Form, so gewann durch die »Zauberflöte« das deutsche Singspiel erstmals Glanz und Würde der hohen Oper. Das Textbuch schrieb Mozarts Logenbruder und häufiger Tischgenosse Emanuel Schikaneder, der als ehemaliger Wandermusikant und Schauspieler, als Autor und Theaterleiter alle raffinierten Wirkungen der Szene aus eigener Erfahrung genau kannte. Ihm gelang eine lockere, ebenso phantasievolle wie phantastische Vorlage, in der Feierliches und Spasshaftes sich bunt mischte. Die Musik wird von diesen Kontrasten belebt, ja das musikalische Theater insgesamt, Personen, Bilder und Stimmungen eingeschlossen, zehren davon. Schikaneders Buch eröffnet Mozart große Möglichkeiten. Es enthält Elemente des Märchens und Zaubertheaters, der Marionettenbühne, des alten Wiener Singspiels und zugleich der derben Vorstadtposse, wiederum aber auch die feierliche Welt Sarastro's, sodann sakrale und symbolische Zeichen der Freimaurer. Alle diese Züge wußte Mozart zusammenzufassen. Insofern verweist der DDR-Block auf den Rang des Gesamtwerkes. Wir kennen das Leben des Komponisten recht genau. Da die Korrespondenz der Mozartschen Familienmitglieder zu großen Teilen erhalten geblieben ist, kann sich die Nachwelt über die Entwicklung des »Wunderkindes« ein klares Bild machen. Bereits mit dem Sechsjährigen ging der Vater Leopold Mozart, der sich selbst als Komponist hervorgetan hatte, auf eine Konzertreise; ihr folgte eine zweite, die in den Jahren 1763 bis 1766 durch Süddeutschland nach Paris und London führte. Überall feierte man den Knaben seines brillanten Klavierspiels wegen, er verblüffte das Publikum außerdem durch seine Improvisationsgabe. Damals entstanden schon kleine Kompositionen. Mozart knüpfte für ihn wichtige Kontakte mit Musikern in den Hauptstädten und an den Fürstenhöfen. Sein Ruhm eilte ihm voraus. Mit 13 Jahren berief man ihn in Salzburg zum erzbischöflichen Konzertmeister, der Papst ernannte ihn 1769 zum Ritter vom Goldenen Sporn, in Bologna nahm die Philharmonische Akademie den jungen Künstler als Mitglied auf. Damals waren die ersten seiner Opern entstanden. Er erregte Aufsehen, als er 1771 mit der Opera seria »Ascanio in Alba« die Festoper des berühmten Johann Adolf Hasse in den Schatten stellte. Mozart war noch nicht 20 Jahre alt, da begann schon sein instrumentales Schaffen durch Erfahrungen in der Komposition von Serenaden und Divertimenti zu reifen. Mit der Übersiedlung nach Wien 1781, der Heirat mit Constanze Weber, einer Cousine Carl Maria von Webers, und dem Erfolg des deutschsprachigen Singspiel »Die Entführung aus dem Serail« (1782) beginnt ein neuer Hochflug, eine im Grunde unvorstellbar reiche Zeit des Produzierens. In jenem letzten Lebensjahrzehnt, so hieß es in einem Kommentar über den Frühvollendeten, habe sich unter mancherlei äußeren Widrigkeiten und täglichen Nöten aus seinem Inneren eine Schöpfungsgewalt gelöst und Werke ans Licht gebracht, denen nichts in der Musik aller Länder und Zeiten an die Seite zu stellen sei. Die Existenz dieses überquellenden Menschen ist uns bis heute ein Rätsel geblieben, seine Musik ein Geschenk des Himmels.



Foto nr.: 3

Irland



Der dritte Briefmarkensatz in der Serie »Fauna und Flora Irlands« wurde von der irischen Post auch als besonderer Miniaturbogen herausgegeben. Je eine der vier Marken im Wert von 12, 15, 16 und 25 Pence ist in dem Block vertreten, der den wildlebenden einheimischen Tieren gewidmet ist. Das Hermelin (*Mustela erminea hibernica*) und der irische Schneehase (*Lepus timidus hibernicus*) verweisen mit ihrem lateinischen Namenszusatz auf die interessante Tatsache, daß diese beiden Tiere Vertreter von nur auf der irischen Insel vorkommenden Unterarten der ansonsten weitverbreiteten Verwandtschaft der Britischen Insel und des europäischen Festlands sind. Diese Tatsache finden wir beim Fuchs (*Vulpes vulpes*) und beim Rothirsch (*Cervus elaphus*) nicht. Auch Irland ist sich der großen Gefahr bewußt, in der sich heute alle wildlebenden Tiere unserer Kulturlandschaft befinden, nämlich bald ausgerottet zu werden, wenn nicht rechtzeitig der Tierschutzgedanke mehr Gewicht in unserem Bewußtsein, aber auch in unserem Handeln gewinnt. Der Rothirsch zum Beispiel — früher in ganz Irland verbreitet — lebt jetzt nurmehr in drei engumgrenzten Gegenden der Insel wild. Und von den früher so verfeimten Raumwildvertretern weiß man heute nur zu deutlich, daß der Schaden, den sie unter bestimmten Umständen anrichten können, wesentlich geringer einzuschätzen ist als ihre enorm wichtige Rolle im Gleichgewicht der Natur.

Foto nr.: 4



Foto nr.: 5

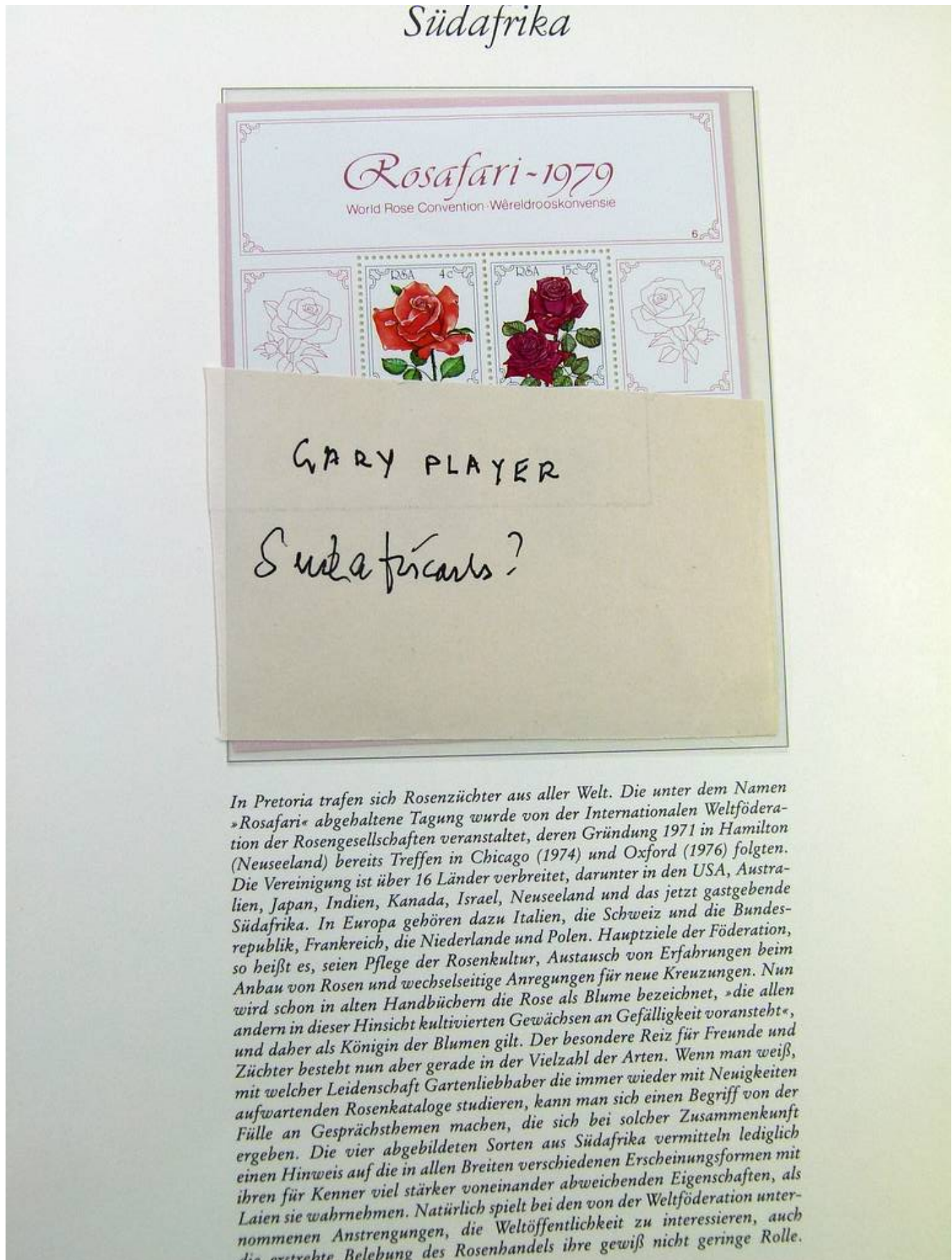


Foto nr.: 6

Osterreich

Als Motiv für die Wiener Briefmarken-Messe »WIPA 1981«, die von einer österreichischen Zeitung als »Jahrhundertereignis der Philatelie« gefeiert wurde, wählte man für die Sondermarke eine Ansicht des Heldenplatzes, der zwischen der Alten und der Neuen Hofburg am Burgring liegt. An der Westseite der mit Grünanlagen geschmückten Fläche wurde in den zwanziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts das Äußere Burgtor erbaut. Auf dem Platz stehen zwei mächtige Standbilder. Die Marke zeigt im Vordergrund Erzherzog Karl zu Pferde, ein Monument, das als eines der gelungensten Denkmäler des 19. Jahrhunderts gilt. Es wurde, wie das Reiterstandbild gegenüber, das Prinz Eugen von Savoyen darstellt, von dem Bildhauer Anton Dominik Ritter von Fernkorn (1813 bis 1878) geschaffen. Jahrelanger Vorbereitungen hatte es bedurft, bis in Wien wieder einmal eine Internationale Ausstellung von Postwertzeichen stattfinden konnte. Dafür gab man die Parole aus, die österreichischen Sammler würden Spitzenobjekte aus



aller Welt sehen können, ausländische Besucher aber den vielzitierten österreichischen Charme kennenlernen. Vor allem eine perfekte Organisation sollte den Gästen bequem zugängliche Unterrichtung bieten. Zu den Attraktionen gehörte ein Computer-Informationssystem, das im Messepalast alle gewünschten Auskünfte rasch und zuverlässig erteilte. Die Tage vom 21. bis 31. Mai standen unter einem bestimmten Thema. So gab es einen Europatag, ein anderer war dem Weltpostverein, wieder einer den Vereinten Nationen gewidmet. »Hundert Jahre Telephonie« fand intensive Berücksichtigung, die Bundesrepublik lud zu Filmvorführungen und Fachvorträgen ein. Jugendliche waren reichlich bedacht, ebenso die Altbrief- und Feldpostsammler. Für jede Gruppe sucht man ein anregendes Programm zu entwickeln, das auch Theaterbesuche, Heurigenabende und gesellige Empfänge einschloß. Die Vereinigten Staaten warteten mit einer vielbesprochenen Attraktion auf: Sie stellten zum ersten Mal das originale Mondpostamt mit dem einzigen am Mond gestempelten Brief aus. Diese einmalige Rarität wurde von einem Sicherheitsoffizier aus den USA Tag und Nacht bewacht.

Foto nr.: 7

Deutsche Demokratische Republik



Schon vor Jahrtausenden haben Menschen die Raumfahrt vorausgeahnt. Die erste »Reise zum Mond«, — von der wir wissen —, entwarf der griechische Schriftsteller Lukian von Samosata, der im Jahre 125 nach Christus geboren wurde. Er erzählte von einem Helden, der mit seinem Schiff über die Säulen des Herkules, — damals das vermeintliche Ende der Welt —, hinausfuhr, dort mit seinem Schiff von einer gewaltigen Windhose gepackt wurde und auf einer kugelförmigen erleuchteten Insel im Raum, dem Mond, landete. Unter sich sahen die »Luftschiffer« die Erde mit ihren Städten, Flüssen und Gebirgen. Immer wieder wurde dieser Traum von Menschen geträumt und von Schriftstellern wie Cyrano de Bergerac (17. Jahrhundert) bis zu Jules Verne, Herbert Georg Wells oder den Autoren unseres frühen Jahrhunderts. Zum Phantastischen gesellten sich zunehmend Vorstellungen von wissenschaftlichen und technischen Momenten, die in unseren Tagen ihre Verwirklichung fanden. Der Russe Jurij Gagarin war der erste Mensch, der sich für längere Zeit von den Fesseln der Erdschwere befreite und die Erde aus der Weltraumperspektive sah. Das war 1961. Acht Jahre später setzte ein Amerikaner als erster Mensch seinen Fuß auf den Boden des Mondes. Die beiden Großmächte UdSSR und USA teilten sich mit gewaltigen Anstrengungen die ersten großen Weltraumerfolge, was freilich nicht ganz ohne ideologische Verbrämung geschah. Seit 1967 führen neun sozialistische Länder im Rahmen des Interkosmos-Programms gemeinsame Starts von Raumflugkörpern durch. Die Sowjetunion stellt dabei die Raketen und die Mittel für die Flugsteuerung sowie für die Datenverarbeitung zur Verfügung. Gemeinsam werden die Forschungsprogramme entwickelt. Wichtigstes Programm ist der Aufbau und die Weiterentwicklung einer Orbitalstation, um den Weltraum und das Leben außerhalb der Erde beherrschen zu lernen. Der Ungar Bertalan Farkas war im Mai 1980 der sechste Nichtrusse, der in das Orbitalprogramm eingeschaltet wurde und mit dem Raumschiff Sojus 36 an der Orbitalstation Salut 6 anlegte. Der Block zeigt die Fahnen der teilnehmenden Länder.

Foto nr.: 8

Deutsche Demokratische Republik



Der SOZPHILEX von 1977 in Ostberlin folgte 1980 eine Internationale Luftpostausstellung AEROSOZPHILEX, die anlässlich des 25jährigen Bestehens des ersten sozialistischen Luftverkehrsbetriebes in der Deutschen Demokratischen Republik, der »Interflug«, stattfand. Der Block mit der Marke im Wert von 1 Mark, Zuschlag 10 Pfennig, weist noch Berlin als Hauptstadt der DDR aus. Das Markenmotiv zeigt das bekannte Verkehrsflugzeug IL-62 als Linienmaschine der »Interflug« vor der Weltkugel. Anlässlich eines Fluges »Rund um Berlin« fand am 13. November 1911 die erste Mitnahme von Post, allerdings ohne postalische Genehmigung und Mitwirkung, von deutschem Boden aus statt. Der erste Postflug, der mit Billigung der Deutschen Reichspost stattfand, erfolgte dann gut ein halbes Jahr später zwischen Mannheim und Heidelberg. Die ersten verheißungsvollen Versuche fanden dann jedoch schnell zu Beginn des ersten Weltkrieges ein Ende. Nach dem Krieg griff man den Gedanken schnell wieder auf, um über einen kurzen von Schwierigkeiten überladenen Weg schnell zu einer stürmischen Entwicklung des Luftpostverkehrs fortgerissen zu werden.

Foto nr.: 9

Deutsche Demokratische Republik

Um die Olympia-Sondermarken 1980 hat es in vielen Ländern der Erde ein manchmal merkwürdiges Hin und Her gegeben, so wie um die Spiele selber auch. Inzwischen sind sie vergessen, obgleich die Ursachen für den Boykott mehrerer Länder weiter bestehen. Die Ostblockstaaten feiern die Olympischen Spiele von Moskau wie vorangegangene Spiele auch. Ihr Sondermarkenprogramm wurde unverändert verwirklicht. Die DDR hat eine große Anzahl von Marken herausgegeben, auch in Blockform. Ein Gemälde von Karl Rautsch (geb. 1930) diente als Vorlage für das Motiv »Spinnaker«. Das Spinnaker-Segeln fand, wie alle anderen Bootsdisziplinen, in der Bucht von Tallinn (Reval) statt. Es gehört zu den schwierigsten Segelarten. Die großen ballonartigen Segel bleiben nicht ruhig im Kraftfluß von



Fahrt- und Schubwind stehen, sondern versuchen, nach allen Seiten auszubrechen. Schon das Setzen dieses seidenfeinen Tuches ist eine Kunst für sich, die schon allerhand Erfahrung voraussetzt. Wer einmal mit den Spinnakern angefangen hat, bleibt dieser Form meist treu, denn bei geschickter Handhabung ist man in diesen Booten besonders wendig. Der Laie erkennt die Spinnaker an den dick aufgeblähten Segeln, die meist farbig sind. Der Einsatz des Spinnakers ist für Segler so etwas wie ein weiterer »Treibsatz«. Das Tuch ist so bereitgehalten, daß es schlagartig gesetzt werden kann. Auf manchen Booten findet man das leichte Segel in eine Papiertüte verpackt am Mast angebracht. Im rechten Moment wird durch das Reißen an den Schooten die Tüte zum Platzen gebracht und das Tuch steht im Wind. Andere verpacken den Spinnaker in eine schlauchartige lange Hülle und befestigen diese am Mast. Sie ziehen dann die Hülle ab, wenn der Spinnaker sich entfalten soll. Bei Regatten geschieht das oft gleichzeitig. Danach bietet sich dem Zuschauer ein so prächtiges Bild, wie es auf der DDR-Marke zu sehen ist.

Foto nr.: 10

Deutschland

Deutsche Demokratische Republik

Dieser Block, der von der Deutschen Demokratischen Republik anlässlich der Olympischen Winterspiele 1980 ausgegeben worden ist, zeigt die »Skiläuferinnen« von Professor Lothar Zitzmann (1924 bis 1977). Es wird uns hier ein Stück moderner Kunst geboten, auf dem die Sportlerinnen förmlich mit der Geschwindigkeit verschmelzen, mit der sie sich wie vom Boden losgelöst durch die Landschaft bewegen. Die eine Skiläuferin trägt deutlich sichtbar eine große »1« auf der Brust. Ob das nun als Aufforderung oder als Versprechen vom Künstler gemeint war — es hat sich in der Gestalt einer Goldmedaille erfüllt.



Der mit den fünf olympischen Ringen in Gold geschmückte Block ist nur eine der ersten in einer längeren Reihe von Ausgaben, die den Olympischen Spielen von 1980 gewidmet sein werden. Hier geht es zunächst einmal nur um Lake Placid, um den Wintersport. In Lothar Zitzmanns durch eine absichtlich konturlos gehaltene Landschaft huschenden Skiläuferinnen erkennen Sportler wie Zuschauer die beinahe übermenschliche Anstrengung, die neuerdings von den Teilnehmern am bedeutendsten Sportwettkampf der Welt verlangt wird. Es geht ja gar nicht mehr nur um den Kampf zwischen Mensch und Mensch. Seit über Sieg und Niederlage durch die elektronische Messung entschieden wird, spiegelt sich immer öfter in den Gesichtern der Favoriten die Angst vor der Maschine wider, die kein Unentschieden mehr zulässt, sondern klar und deutlich ihr Urteil spricht, — das doch manchmal recht fragwürdig bleibt. Denn was ist eine Hundertstelsekunde? Das ist ein Zeitbruchteil, den nur die elektronische Messung registrieren kann, und der für den Zuschauer eine ebenso unwirkliche Größe ist wie ein Lichtjahr. Ist die Hundertstelsekunde überhaupt räumlich darstellbar? Sie ist es, und sie mißt genau eine Daumenlänge. Niemand wird gegen die unbarmherzige Lichtschranke eine Einwendung machen, wenn es gilt, über einen 100-Meter-Sprint zu entscheiden. Aber wenn etwa nach einem über 40 Minuten dauernden 15-Kilometer-Lauf mit der Hundertstelsekunde über Sieg und Niederlage entschieden wird, was ein ganzes Sportlerleben hindurch von Bedeutung bleibt, dann wird die Eindeutigkeit zur Inhumanität. Beim Gold für die DDR-Athletin Barbara Petzold im 10-Kilometer-Langlauf der Frauen gab es übrigens nicht den geringsten Zweifel am einwandfreien Vorsprung der Siegerin mit 30:31,54 Minuten gegenüber 30:35,05, der auch mit bloßem Auge zu erkennen gewesen sein muß. Barbara Petzold brachte ein Novum in die olympische Geschichte ein. Erstmals setzte sich im Langlauf der Frauen nicht eine Russin oder Skandinavierin durch, sondern eine DDR-Sportlerin. Die Prophezeiung mit der »1« auf dem DDR-Markenblock ging in Erfüllung. Aber nicht nur ihre Skilangläuferinnen verschafften der DDR einen triumphalen Erfolg. Daß die DDR mit 23 Medaillen, darunter neunmal Gold, in Lake Placid die meisten Auszeichnungen erobern konnte, das hat sie auch anderen Disziplinen und ihren anderen Sportpersönlichkeiten zu danken. So Frank Ulrich, der im 10-Kilometer-Biathlon, dieser Kombination aus Ski- und Schießsport, das Gold errang. So der hervorragende Ulrich Wehling, der die Goldmedaille in der Nordischen Kombination holte, wie schon 1972 in Sapporo und 1976 in Innsbruck. Im gleichen Lauf erwarb der DDR-Weltmeister Konrad Winkler die Bronzemedaille. Hans Rinn und Norbert Hahn »errodelten« Gold für die DDR im Doppelsitzerbob. Vielleicht flossen von ihnen besonders dicke Tränen der Freude in den Eiskanal, in dem nämlich Hans Rinn zuvor im Einsitzer von seinem Schlitten gerutscht war. Es hat noch keine olympischen Wettkämpfe ohne Überraschungen gegeben. Nicht nur die Sportler, auch die Sammler sehen den Sommerspielen von 1980 in Moskau wegen ihrer sportlichen und ihrer philatelistischen Ergebnisse mit Spannung entgegen.

Foto nr.: 11

Spanien



Mit einem Viererblock würdigt Spanien das Postmuseum in Madrid. In feiner Graphik wird auf die reiche spanische Postgeschichte Bezug genommen. Heute gehören die Postbehörden zu den größten Dienstleistungsunternehmen in aller Herren Länder. Sie erfüllen die sozialen und wirtschaftlichen Bedürfnisse nach einer organisierten und planmäßigen Informationsübermittlung, die nicht mehr aus dem modernen Alltagsleben wegzudenken sind. Als die sechs klassischen Dienstzweige des Postwesens gelten heute der Brief-, Paket-, Postanweisungs- und Postauftragsdienst, der Postscheck- und Postsparkassendienst, der Postzeitungsdienst, der Postreisedienst sowie der Fernmeldedienst. Im Laufe ihrer Geschichte hat sich die Post aus den einfachsten Formen der Nachrichtenübermittlung durch Boten zu hochtechnisierten Unternehmen großindustriellen Ausmaßes entwickelt. Die Entwicklung des Nachrichtenverkehrs wurde erst durch die schriftliche Form der Mitteilung eingeleitet. Erste Ansätze zu einem geordneten Nachrichtendienst waren schon bei den Ägyptern, Babyloniern, Phöniziern und Persern vorhanden. Die Perser setzten als erste berittene Kuriere ein und errichteten an den Hauptverkehrswegen Pferdewechselstationen. Das Wort »Post« dürfte auf die römische Staatspost zurückzuführen sein, die Kaiser Augustus errichten ließ. Im Altertum diente die Nachrichtenübermittlung nahezu ausschließlich staatspolitischen Zwecken. Im Mittelalter ist das Bedürfnis im wesentlichen durch private Botendienste befriedigt worden. Es bestand nun hauptsächlich beim gehobenen Bürgertum, bei den Kaufmannsgilden, bei Kirchen und Universitäten. Erst Ende des 15. Jahrhunderts begann der Aufbau eines straff organisierten Betriebsnetzes und regelmäßige Verbindungen. Das spanische Königshaus hatte regen Anteil daran. Vor allem im Reiche Kaiser Karls V. wurde die erste Post der Thurn und Taxis zu einer länderumfassenden Verkehrseinrichtung entwickelt. War der Aufbau der Post anfangs ein europäisches Unternehmen, später zum kaiserlichen Regal erklärt, so wurde er zunehmend zu nationalstaatlicher Angelegenheit. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts machte der zunehmende Postverkehr in immer stärkerem Maße Vereinbarungen auf zwischenstaatlicher Ebene nötig, der schließlich zur Gründung des Weltpostvereins führte. Der gewaltige technische Aufschwung im 20. Jahrhundert schließlich beeinflusste die Entwicklung des internationalen Postwesens in stärkstem Maße. Die dargestellten Einzelheiten stehen für die verschiedenen historisch bestimmten Aufgabengebiete der Post wie Telegrafienwesen, Transport und Nachrichtenübermittlung.

Foto nr.: 12

Spanien



Die Briefmarkenausstellung »ESPAMER 80« in Madrid war Anlaß für die Ausgabe eines Blocks, dessen vier Werte Hinweise auf die kulturelle Verbundenheit Europas und Spaniens mit Amerika enthalten. Auf dem ersten Exemplar wird das Werk »La Atlantica« des spanischen Komponisten Manuel de Falla (1876 bis 1946) zitiert, das ungeachtet seines Titels viel spanisches Nationalkolorit bietet. Daneben eines der 1947 entdeckten Wandgemälde im Mayastil aus dem 8. Jahrhundert nach Christi in Bonampak, der Ruinenstätte im Urwald von Chiapas (Mexiko). Rechts sieht man auf der zweiten 25er-Marke den römischen Triumphbogen in Medinaceli neben einem Sonnentor aus Tiahuanaco, einem fast 450 000 Quadratmeter umfassenden Ruinengebiet an der bolivianischen Seite des Titicacasees. Dort befinden sich auf etwa 400 Meter Höhe monolithische Tore und Kolossalstatuen aus Stein. Die Kultur von Tiahuanaco breitete sich zwischen 800 und 1200 nach Christi über die gesamte peruanische Küstenzone aus; damals war der klassische Stil jener Zone mit vielfarbiger Keramik und feiner Weberei bereits ausgebildet. Das dritte Beispiel gilt der Literatur. Neben dem Porträt des spanischen Epikers Alonso de Ercilla y Zúñiga (1533 bis 1594) ist die Titelseite seines Hauptwerkes »La Araucana« wiedergegeben; es handelt vom Eroberungskrieg in Chile und stellt halb eine Chronik, halb ein romantisches Gedicht dar. Sodann erscheint im Bild Garcilaso de la Vega (1503 bis 1536), der mit seinen Gedichten italischen Stil nach Spanien brachte. Zu sehen ist seine Schrift über die Herkunft der Inkas »Commentarios Reales«. Für die Spanier beginnt das »Goldene Zeitalter« ihrer Literatur mit Garcilaso und reicht bis Calderon. Der Block zeigt noch zwei Schutzheilige, einmal die Madonna der Seefahrer, die segnend ihre Arme breitet und links die Muttergottes von Quito, der Hauptstadt Ekuadors, die einstmals zum sagenumwobenen Inkareich gehörte.

Foto nr.: 13

Spanien

**EXPOSICION FILATELICA DE AMERICA Y EUROPA
«ESPAMER-80»**

ESPAMER 80



**EXPOSICION FILATELICA DE AMERICA Y EUROPA
MADRID, 3-12 OCTUBRE 1980**

EXPOSICION FILATELICA DE AMERICA Y EUROPA
«ESPAMER-80»
del 3 al 12 de octubre de 1980

PRECIO: 50 PTA **ENTRADA - PRECIO: 50 PTA**

2935097 **2935097** (SERIE ENTREGADA)

Foto nr.: 14

Schweden

Um 1920 beginnen schwedische Filme weltweite Aufmerksamkeit zu erregen. Führend wirkt hier unter anderen ein Schauspieler, der auch als Regisseur und Drehbuchautor hervortritt: Victor Sjöström, der schon seit 1912 für den Film arbeitete und den Ruf des schwedischen Stummfilms mitbegründete. Er war später in Hollywood tätig, trat dann 1938 vorwiegend als Darsteller hervor, zuletzt in Ingmar Bergmans 1957 gedrehtem Film »Wilde Erdbeeren«. Neben Sjöström, 1879 in Silbodal (Värmland) geboren, ist es der vier Jahre jüngere Mauritz Stiller, der bereits mit 16 Jahren als Schauspieler begann. Auch er ging nach Hollywood, hatte dort allerdings wenig Erfolg und kehrte nach Stockholm zurück, wo er sich wieder der Theaterarbeit widmete. Stiller entdeckte das Talent einer Stockholmer Verkäuferin, damals 19 Jahre alt, sie hieß Greta Gustafsson. Er engagierte sie für seinen 1923 fertiggestellten Film »Gösta Berlings Saga« und machte aus ihr die unvergleichlich berühmte Filmschauspielerin Greta Garbo, mit der er bald nach Amerika überwechselte. So versteht sich von selbst, daß Marken, die auf Schwedens Filmgeschichte Bezug nehmen, Werke dieser beiden Pioniere berücksichtigen. Der Block vereinigt Szenenbilder aus Verfilmungen von Büchern der schwedischen Erzählerin Selma Lagerlöf. Für ihr erfolgreiches Werk »Gösta Berlings Saga« erhielt sie 1909 den Nobelpreis für Literatur. Mauritz Stiller, dessen dramatische Filme auf starken Effekten beruhen, hat diesen Begebenheiten aus dem alten Värmland filmische Atmosphäre gegeben und das Schicksal des jungen Gösta mit der Geschichte des fröhlichen, leichtherzigen Kavaliertrei-



bens ganz im Sinne der Lagerlöf und ihrer lyrisch bewegten Prosa verbunden. Hatte Stiller mit »Herrn Arnes Schatz« bereits 1919 den Stoff einer Erzählung von Selma Lagerlöf aufgenommen, so schuf Sjöström im Jahr darauf den mythisch verbrämten Streifen »Der Fuhrmann des Todes«, an den hier ebenfalls ein Wertzeichen (1.50) erinnert. In dieser Erzählung kann die Heilsarmeeschwester Edith im Todesringen noch geheimnisvoll auf den üblen Tunichtgut David Holm einwirken, so daß er, um Frau und Kind zu retten, die Aufgabe übernimmt, »Fuhrmann des Todes« zu werden. Bei Selma Lagerlöf endet so manche Handlung in heilsamer Zuversicht. Vor allem aber machte die Dichterin in ihrer schlichten Erzählweise den Ton der alten Saga wieder lebendig. Das alte Schweden war ihre Sache, knorrige Bauern, vor Lebenslust überschäumende Kavaliers und eine sie nach Herrenart kommandierende Majorin auf Ekeby, daneben viel Wunderbares, geheimnisvolle Stimmen, Erscheinungen des zweiten Gesichts. Der »Gösta Berling«, schrieb sie, sollte eine Art »romanhafter Kulturgeschichte« sein. Doch was ist daraus geworden: faszinierende Lebenschronik einer lang vergangenen Zeit und zugleich Charakterbild eines träumerisch existierenden Menschen, von dem es mit Recht heißt, er sei ein Dichter, obwohl er nie eine Zeile geschrieben habe. Der Film verdankt Selma Lagerlöf eine Anzahl attraktiver Themen. In die mit den Marken vermittelten historischen Hinweise wurden auch »Flüstern und Schreien« oder »Hetze« oder »Intermezzo« aufgenommen. Es sind alles in allem Leistungen, die nachgewirkt haben — bis in den Stil Ingmar Bergmans.

Foto nr.: 15



Foto nr.: 16

Kanada

Vom 9. bis zum 18. Juni 1978 fand in Toronto, der Hauptstadt der kanadischen Provinz Ontario und zweitgrößten Stadt Kanadas, die Internationale Briefmarkenausstellung »CAPEX '78« statt. Welche Bedeutung das kanadische Postministerium dieser Ausstellung beimaß, das sehen wir daran, daß zu diesem Anlaß dieser Kanada-Block Nummer eins verausgibt worden ist. Man hat verstanden, die Interessen des Philatelisten bei dieser Ausgabe besonders zu berücksichtigen. Die drei Sondermarken im Wert von 14 Cent, 30 Cent und 1.25 Dollar zeigen Reproduktionen berühmter Briefmarkenpaare aus der frühen kanadischen Postgeschichte: Der erste Wert zeigt zwei 10 Penny blau mit dem Bild von Jacques Cartier von 1854, der zweite Wert stellt die zwei ½ Penny rosa mit dem Porträt von Königin Viktoria von 1857 vor, der letzte Wert — die Marke mit dem höchsten Nennwert — macht uns mit den zwei 6 Penny schieferviolett mit dem Bild von Prinz Albert von 1851 bekannt. Ausgabedatum des Blockes war der 10. Juni 1978. Selbstverständlich sind die Marken auch als Einzelwerte erhältlich, doch sollte man sie vollständig besitzen.



Schon immer waren Briefmarken auf Briefmarken für den Philatelisten ein reizvolles Gebiet. Die hier sehr apart dargestellten Werte dürften dazu beitragen, dieser Sammelrichtung weitere Freunde zu gewinnen — nicht zuletzt deshalb, weil die reproduzierten Werte aus der Frühzeit der Briefmarke für die Sammler kaum mehr zugänglich sind. Auch in anderer Hinsicht dürfte dieser Block Ihrer Aufmerksamkeit wert sein. Denn Blocks, die philatelistische »Elite im Sonntagsstaat« gelten als »Senkrechtstarter«, wenn es um Wertsteigerung geht. Kleine Auflagen und seltene, aber meist bedeutsame Ausgabeanlässe machen Blocks zu einer sicheren Investition. Das gilt insbesondere für die Blockausgaben Nummer eins eines Landes. — Das Ausgabeland Kanada wurde erstmals im 16. und 17. Jahrhundert durch Franzosen im Gebiet des St.-Lorenz-Stromes besiedelt. 1763 ging das fast 10 Millionen Quadratkilometer große Gebiet in britischen Besitz über; seit 1867 ist es Dominion, und seit 1926 ist Kanada Mitglied in der britischen Völkerfamilie des Commonwealth.

Foto nr.: 17

Zypern

Schon Ende des Jahres 1877 erwog das englische Kabinett die Möglichkeit zum Kauf oder Erwerb eines Stützpunktes im östlichen Mittelmeer als Gegengewicht eines befürchteten russischen Vordringens zum Golf von Alexandrette. Die Wahl der Briten fiel auf die Insel Zypern. Unter dem Druck der Verhältnisse erklärte sich die Türkei zur Abtretung bereit. Sie erhielt dafür von den Briten verschiedene Garantien und eine jährliche Pacht von etwa 90 000 Pfund Sterling. Zypern — seit je inmitten eines welthistorischen Spannungsfeldes erster Ordnung gelegen — war ein weiteres Mal Opfer eines fremden politischen Willens geworden. Am 12. Juli 1878 landeten auf der geschichtsträchtigen Insel die ersten britischen Truppen. Eine dreihundertjährige türkische Herrschaft war zu Ende gegangen. Zypern kehrte unter britischer Führung langsam in die Weltpolitik zurück und fand wieder Kontakt zur europäischen Welt. Gemessen nach den Maßstäben des spätviktorianischen

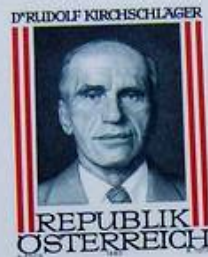


Europa übernahm Großbritannien die Mittelmeerinsel in einem stark vernachlässigten und unterentwickelten Zustand. Der Raubbau an der Natur war stark fortgeschritten. Die Landwirtschaft zeigte sich total verarmt und stand auf einer primitiven Produktionsstufe. Es gab keine Straße auf der Insel, nur ein Karrenweg verband Larnaka mit Nikosia. Die Verwaltung war allgemein desorganisiert und korrupt. Die britische Verwaltung nahm sofort die dringlichsten Reformen in Angriff, doch die wirtschaftliche Entwicklung vollzog sich nur zögernd. Die Besetzung Ägyptens durch die Briten 1882 entband Zypern auch weitestgehend aus seiner strategischen Bedeutung, so daß ein Ausspruch Disraelis — Zypern sei das Aschenbrödel des Britischen Weltreichs — lange Zeit seine volle Gültigkeit behielt. Mit den Briten war aber der Anschluß an Westeuropa wieder hergestellt. Ein äußeres Zeichen dafür sind die vor 100 Jahren auf der Insel eingeführten Postwertzeichen, reguläre britische Briefmarken mit dem schwarzen Überdruck »Cyprus«.

Foto nr.: 18

Österreich

65. GEBURTSTAG DES HERRN BUNDESPRÄSIDENTEN



№ 049128

Mit Bewilligung der Generaldirektion der Post- und
Telegraphenverwaltung BMZl. 40477-41/1979
Druck: Österr. Staatsdruckerei

Am 20. März 1980 feierten die Österreicher den 65. Geburtstag ihres Bundespräsidenten Dr. Rudolf Kirchschläger. Zu diesem Anlaß bewilligte die Generalpostdirektion ein Erinnerungsblatt in einer nummerierten Auflage von 50 000 Stück. Der Druck stammt vom Originalstock der Briefmarke unter Auslassung der Nominale. Verbunden ist dieses Erinnerungsblatt mit einer Bausteinspende von 20 Schillingen. Der Erlös der Spende kommt der Ausrichtung der Ausstellung in der Hofburg, der Ausstellung im Künstlerhaus unter dem Thema »25 Jahre Staatsvertrag« sowie weiteren Aktivitäten im Ausstellungswesen des Österreichischen Arbeiterbriefmarkensammlervereins zugute. Dr. Rudolf Kirchschläger entstammt einfachen Verhältnissen, er wurde am 20. März 1915 in Obermühl in Oberösterreich als Sohn eines Organisten geboren. Er war fünf Jahre alt, als seine Mutter starb, und elf Jahre, als er den Vater verlor. Nach dem Besuch der Aufbauschule in Horn und einem juristischen Studium promovierte er 1940 an der Universität Wien zum Dr. jur. Vorübergehend war er als Gemeindegemeinsekretär und als Bankbeamter tätig, ehe er als Soldat verpflichtet wurde. Am 15. August 1945 schon konnte er den juristischen Vor-

bereitungsdienst antreten. Er arbeitete als Staatsanwalt, Amtsleiter eines Bezirksgerichts und als Landesgerichtsrat, ehe er 1954 als stellvertretender Rechtsberater in das Bundeskanzleramt — Ressort: Auswärtige Angelegenheiten — eintrat. Hier nahm er an den Abschlußverhandlungen über den österreichischen Staatsvertrag im Mai 1955 in Moskau teil. Zudem war er Mitautor des österreichischen Neutralitätsgesetzes. Im Jahr darauf trat er in den höheren auswärtigen Dienst ein und wurde Leiter der Völkerrechtsabteilung des Außenministeriums, wo er dann in den Jahren von 1962 bis 1967 die Funktion des stellvertretenden Generalsekretärs für auswärtige Angelegenheiten bekleidete. Zwischendurch war er Kabinettsdirektor des damaligen Außenministers Dr. Kreisky und dessen Nachfolgers Dr. Toncic. Im Jahre 1967 wurde er mit der Leitung der österreichischen Gesandtschaft in Prag betraut. Dr. Kirchschläger gilt als namhafter Völkerrechtler und wurde als solcher immer wieder zu internationalen Konferenzen entsandt. Von 1956 bis 1965 nahm er unter anderem als Mitglied der österreichischen Delegation an den UN-Generalversammlungen teil. Sein besonders gutes Verhältnis zu Dr. Kreisky brachte ihm ein, daß dieser ihn — obgleich nicht Parteimitglied — im April 1970 zum Außenminister seines SPÖ-Minderheitskabinetts berief. In diesem Amt trat Dr. Kirchschläger für eine selbstbewußte, eigenständige Politik im Einklang mit ähnlich strukturierten Staaten — Schweiz, Schweden — ein. Auslandsbesuche sahen ihn in Moskau, Rom, in Israel und in der Volksrepublik China. Mit der klaren Mehrheit von 51,7 Prozent der Stimmen wurde Dr. Kirchschläger 1974 zum neuen österreichischen Bundespräsidenten gewählt. Dieses Amt ist ein etwas politischeres als das des bundesdeutschen Präsidenten. Zum Schluß noch etwas Privates: gewährt. Dieses Amt ist ein etwas politischeres als das des bundesdeutschen Präsidenten. Zum Schluß noch etwas Privates: gewährt. Dieses Amt ist ein etwas politischeres als das des bundesdeutschen Präsidenten. Zum Schluß noch etwas Privates: gewährt.

Foto nr.: 19



Nach dem ersten Weltkrieg erhielten die Briten Palästina als Mandatsgebiet, was 1922 vom Völkerbundsrat gebilligt wurde. Bis dahin war es — bei der geringen Zahl jüdischer Emigranten — zu keinen nennenswerten Spannungen mit den dort einheimischen Arabern gekommen. Das änderte sich, als die Masseneinwanderungen systematischen Kolonisationscharakter annahmen. Der Gegensatz zu den Arabern verschärfte sich dadurch ständig, so daß es schließlich zu blutigen Auseinandersetzungen zwischen Juden und Arabern kam. Das war dann im Jahre 1929 und führte zur Gründung der Hilfsorganisation Magen David Adom (MDA), die als Roter Davidstern etwa dem Roten Kreuz oder dem Roten Halbmond entspricht. Sie ist also aus den jüdischen Erste-Hilfe-Trupps jener schweren Zeit hervorgegangen und konnte nun 1979 an ihr 50jähriges Bestehen erinnern. Aus diesem Anlaß erschien ein Jubiläumsblock mit vier Marken, die zwei speziellen Zweigen dieser Hilfsorganisation, dem Blutspendedienst und dem Sonderdienst für Herzpatienten, gewidmet sind. Der Blutspendedienst wird symbolisch durch eine Menschengruppe stilisiert dargestellt, die ein Blutstropfen verbindet. Tatsächlich läßt sich der Blutspendedienst aus der modernen Medizin und speziell aus der Unfallchirurgie nicht mehr hinwegdenken. Der Sonderdienst für Herzpatienten wird von einem Notarztwagen und einer EKG-Aufzeichnung dargestellt. Interessant ist dabei die Zusammenstellung des Blocks mit den beiden Motiven. Durch die Zusammenfügung zweier Marken des zweiten Motives entsteht ein vollständiger Notarztwagen, flankiert von zwei Marken mit dem Blutspendesymbol. Im gleichen Jahr, als diese Hilfsorganisation MDA in Palästina gegründet wurde, wurden das Rote Kreuz, der Rote Halbmond und der Rote Löwe mit der Roten Sonne (Iran) völkerrechtlich gleichgestellt. 1949 lehnte das Internationale Rote Kreuz jede weitere Vermehrung nationalreligiös motivierter Schutz- und Kennzeichen ab und verweigerte damit Israels Rotem Davidstern die Anerkennung.

Foto nr.: 20

Norwegen



Bis ins frühe 19. Jahrhundert hinein hatte Norwegen im Schatten Dänemarks gestanden. Nachdem im Jahre 1814 auf Grund schwedisch-englisch-russischer Verträge, die der schwedische Kronprinz Karl Johann Bernadotte durchgesetzt hatte, Norwegen von Dänemark abgelöst war, erhielt es eine liberale Verfassung, mußte aber für rund 90 weitere Jahre die Personalunion mit Schweden anerkennen. Die nationalen Bestrebungen Norwegens fanden beim gesamtscandinavisch gesonnenen König Oskar I. Verständnis. In seiner Regierungszeit erhielt das Land eine eigene Nationalflagge und ein Reichswappen; er unterstützte auch die autonome Verfassung. In jene Zeit fiel auch die Herausgabe der ersten norwegischen Briefmarken, so daß man im Jahre 1980 das 125. Freimarkensjubiläum mit der Herausgabe eines Viererblocks begehen konnte. Die vier Werte zeigen postalische Beförderungsmittel aus dem historischen Zeitraum von 125 Jahren, daneben in Miniaturreproduktion vier historische Dauermarken. Die 125-Öre-Marke zeigt den Raddampfer »Bergen«, der an die Bedeutung der Schifffahrt für den durch tiefe Fjorde zerklüfteten Nordseeküstenstaat erinnert. Eine museal wirkende Lokomotive mit Wagen erinnert an die Frühzeit der Eisenbahnen, als diese bald zum Hauptträger der Postbeförderung geworden waren. Diese Szene wird durch den 200-Öre-Wert abgebildet. Ein Linienautobus aus den vierziger Jahren weist bereits in die Moderne, so auf dem 280-Öre-Wert. Mit den modernen Linienflugzeugen DC 9 und Boeing 737 ist die Gegenwart angezeigt und auf dem 400-Öre-Wert abgebildet.

Foto nr.: 21

Norwegen

FRIMERKEJUBILEUM 1855 - 1980 NORWEX 80

Internasjonal frimerkeutstilling, Oslo 13. - 22. juni 1980



Trykt i offset hos Emil Moestue A.s
på grunnlag av originalfilmer
Opplag 25 000
Ikke frankeringsgyldig

Nr. 16171

Bilag til utstillingskatalogen «NORWEX 80»

125 Jahre alt ist die selbständige Norwegische Post. Aus Anlaß dieses Jubiläums erschien zur Internationalen Briefmarkenausstellung »Norwex '80« ein Schwarzdruckblatt. Es erinnert daran, daß es seit 1855 eigene Freimarken gibt (1814 löste sich Norwegen von Dänemark, hatte aber bis 1905 einen gemeinsamen König mit Schweden). Der Block zeigt postalische Beförderungsmittel aus einem achtel Jahrtausend Postgeschichte (Dampfschiff, Eisenbahn, Auto-bus und Flugzeug) sowie daneben in Miniaturreproduktion vier historische Dauermarken.

Foto nr.: 22



Foto nr.: 23

Canada



Das fast 10 Millionen Quadratkilometer große Kanada ist nicht so vorwiegend britisch orientiert, wie es sein Status als Dominion und als parlamentarische Monarchie mit Königin Elisabeth II. als Staatsoberhaupt vermuten läßt. Zumindest gibt es manche Nachwirkungen des manchmal problematischen Zusammenwachsens der Nation zu beobachten. In diesem Fall liefert die Nationalhymne ein Beispiel. Wenn man heute eine Übersicht oder die Zusammenstellung auf einer Schallplatte daraufhin prüft, welche Hymne offiziell für Kanada angeführt wird, so findet man »O Canada« verzeichnet, obwohl eigentlich die britische Weise »God save our gracious Queen« zu erwarten sein müßte. Kanada hat mit »Maple leaf for ever« (1867) schon einmal den Versuch unternommen, eine eigene Hymne zu schaffen um sich dadurch wenigstens auf diesem Gebiet von London unabhängig zu fühlen. Aber was sich unterdes mit »O Canada! Our home and native land!« durchgesetzt hat, ist ein französisch-kanadisches Nationallied, dessen Worte und Melodie aus dem Jahre 1880 stammen. Es bringt das eigene Existenzbewußtsein des Landes zum Ausdruck, das von den lange anhaltenden Spannungen zwischen den englischen Kolonisten und den katholischen französischen Siedlern geprägt worden ist. Ursprünglich hatten französische Seefahrer im 16. Jahrhundert das Gebiet des St.-Lorenz-Stromes als »Neufrankreich« in Besitz genommen. Im Jahre 1608 wurde die Stadt Quebec gegründet, von wo die Franzosen ihre Herrschaft bis zum Mississippi (Louisiana) ausdehnten. Erst 1867 entstand aus Ober- und Unterkanada ein Bundesstaat. Die Franko-Kanadier blieben eine starke politische Kraft. Die Marken des Kleinbogens zeigen das Notenbild der inoffiziellen Nationalhymne sowie den Komponisten M. Calixa Lavallée (1842 - 1891), daneben die Autoren des Textes Adolphe Basile Routhier (1839-1920) und Robert Stanley Weir (1856-1926).

Foto nr.: 24

Gibraltar



Es war für die junge Elisabeth II. im Jahre 1952 nicht leicht, nach langer Zeit erster weiblicher Monarch von Großbritannien zu werden. Eine andere Frau stand in der Popularitätskurve bei den Briten obenan: Ihre Mutter. Die einstige Lady Bowes-Lyon heiratete König Georg VI. 1923. Es gelang ihr, ihre Popularität zu behalten, ohne daß dies der wachsenden Beliebtheit ihrer Tochter Abbruch tut. Die Königinmutter («H. M. Queen Elizabeth The Queen Mother») vollendete am 4. August 1980 ihr 80. Lebensjahr. Das war Anlaß genug, sie mit Sondermarken zu ehren. Dies taten nicht nur die Engländer, sondern auch die Post von Gibraltar gab eine Sondermarke zu 15 Pence heraus. Sechs solcher Marken sind vereint zu einem Kleinbogen. Die Achtzigjährige war zweimal auf der Halbinsel Gibraltar zu Besuch, beide Male allerdings nicht als Frau des Königs: 1927 war Georg VI. noch nicht König, 1961 war er bereits neun Jahre tot, seine Witwe kam als Königinmutter. Gibraltar ist eine der Sonderheiten im britischen Reich. Die Halbinsel liegt auf spanischem Boden, es hat immer wieder Auseinandersetzungen gegeben. Mit der Entwicklung in Richtung Europa sind diese weitgehend verstummt. »Statthalter« der Briten sind jene berühmten Affen, die einen Felsen bewohnen. So lange sie sich dort halten, bleibt Gibraltar britisch, heißt es. Um diese Verpflichtung gibt es einen heiteren Roman von Paul Gallico: »Die Affen von Gibraltar«.

Foto nr.: 25

Guernsey



Für die englische Königsfamilie, für Großbritannien, für seine Außenbesitzungen wie auch für alle Mitglieder der Völkerfamilie des Commonwealth war im Jahre 1981 die Hochzeit von Seiner Königlichen Hoheit dem Prinzen von Wales mit Lady Diana Spencer das herausragende gesellschaftliche Ereignis, an dem darüber hinaus noch Millionen von Freunden der englischen Monarchie in aller Herren Länder via Fernsehen herzlich Anteil nahmen. Man nannte sie die Hochzeit des Jahrhunderts. Das war am 29. Juli 1981. Die Tatsache, daß die britische Königsfamilie eine neue Prinzessin bekam, war für die Insel Guernsey der freudige Anlaß zur Herausgabe dieses hübschen Blocks mit sieben Marken. Sie zeigen die Porträts von Prinz Charles und Lady Diana, das glückliche Paar zusammen sowie die königliche Familie. Die 8-Pence-Werte und die 12-Pence-Werte sind gleichgestaltet, sie dienen lediglich den unterschiedlichen Gebührensätzen für den Inselverkehr und für den Postverkehr mit den verschiedenen Teilen Großbritanniens. Die Marken gehen auf Entwürfe des Künstlers Clive Abbott zurück. Schon kurz nach dem großen Ereignis ging man in Großbritannien wieder zum Alltagsgeschäft über. Nur hin und wieder erschien das Paar noch in den Schlagzeilen, zum Beispiel, als mit Freude verkündet werden konnte, daß das junge Paar Nachwuchs erwartet, zum anderen bei den verschiedensten Gelegenheiten, die Grund für munteren Klatsch abgeben konnten. Da wurde von ernsthaften Spannungen zwischen der Queen und ihrer Schwiegertochter berichtet, da verfolgte man die jungen Leute auf all ihren Wegen bis weit in die Intimsphäre hinein. Das Paar trägt es mit Würde.

Foto nr.: 26

Luxemburg

Man schreibt den 9. April 1953. Erbgroßherzog Jean vermählt sich mit Prinzessin Joséphine-Charlotte von Belgien. Kaum ein anderer Tag war für die Geschichte des kleinen Staates bedeutungsvoller. Nie zuvor wurde ein Festakt mit mehr Glanz und Pracht begangen. — In Gegenwart der belgischen Königsfamilie, der großherzoglichen Familie sowie anderer Repräsentanten des europäischen Hochadels fand die zivile Trauung morgens im großherzoglichen Palais zu Luxemburg statt. Nach einem kurzen Grußwort des Bürgermeisters, der den Neuvermählten die Glück- und Segenswünsche zweier Nationen entbot, ging es zur kirchlichen Trauung in der festlich geschmückten Kathedrale von Luxemburg. Unter den Klängen der belgischen und luxemburgischen Nationalhymnen, gespielt vom Musikkorps der großherzoglichen Garde, begann die eigentliche Zeremonie.



Im Chor der altherwürdigen Kathedrale hatten Könige, Prinzessinnen und Herzöge aus den befreundeten Herrscherhäusern ihren Platz eingenommen. Das diplomatische Korps und die hervorragendsten Persönlichkeiten der Zivil- und Militärbehörden Belgiens und Luxemburgs füllten das große Mittelschiff des Mariendoms. Der Chor des Domes gab dem würdevollen Augenblick der eigentlichen Trauung, die vom Päpstlichen Nuntius, dem Monseigneur Fernando Cento vorgenommen wurde, einen großartigen musikalischen Rahmen. Nach Abschluß der Trauungszeremonie fuhr die offizielle Wagenkolonne unter dem Donner der Salutschüsse durch die mit zahllosen Triumphbögen und Fahnen geschmückte Stadt. Zigtausende jubelnder Belgier und Luxemburger huldigten den Neuvermählten begeistert, im Tiefflug rasten Jagdgeschwader der Luftwaffe über die Dächer der Stadt. Nach einem feierlichen Empfang im Parlamentsgebäude ließen ein gewaltiges Feuerwerk am Abend sowie ein Festball den nationalen Jubeltag ausklingen. — 25 Jahre später, am 3. April 1978, brachte die Postverwaltung des Großherzogtums diesen Briefmarkenblock an die Schalter, der die Silberhochzeit des Großherzogs und der Großherzogin von Luxemburg offiziell würdigt. Die beiden gezähnten Werte dieses Blocks im Nennwert von 6 Fr und 12 Fr zeigen ein sehr gelungenes Doppelbildnis des fürstlichen Paares sowie die Krone des Großherzogtums Luxemburg. Die sehr sorgfältige Gestaltung des Blocks ist typisch für die liebevolle Aufmerksamkeit, mit der das kleine Großherzogtum seine Postwertzeichen entwickelt. — Bemerkenswert dürfte außerdem für Philatelisten sein, daß Luxemburg das erste Land der Welt war, das einen Markenblock verausgabte hat. Am 3. Januar 1923 erschien hier der Welt erste Blockausgabe, Gesamtansicht von Luxemburg, für die der Sammler heute einige Tausendmarkscheine auf den Tisch blättern mußte.

Foto nr.: 27

Malta



Mehr als eine Milliarde Menschen in aller Welt ließen sich von der Fußball-Weltmeisterschaft »Argentina '78« faszinieren. Am 1. Juni begann im River-Plate-Stadion von Buenos Aires das große Spiel. Deutschland, damals der amtierende Weltmeister, traf in einer enttäuschenden Eröffnungspartie auf Polen. Wie es weiter ging, das wissen wir alle. 24 Tage später wurde an gleicher Stelle der neue Champion gekürt — Argentinien, der Veranstalter dieser mit soviel Spannung erwarteten »WM«, darf sich für die nächsten vier Jahre Weltmeister nennen —. Nach aktuellen Schätzungen sind mehr als eine Milliarde Menschen in diesem Zeitraum an den Fernsehgeräten Zeuge der Begegnungen gewesen. Eine nahezu unvorstellbare Zahl, die jedoch die ungebrochene Popularität des Spieles mit dem Lederball dokumentiert. Auch philatelistisch fand die Fußball-WM ihren Niederschlag. Viele Staaten widmeten der »Argentina« eine eigene Markenausgabe. Darunter auch Malta, die nur 246 qkm große Mittelmeerinsel, südlich von Sizilien gelegen. Der von Malta ausgegebene Block zur Fußballweltmeisterschaft zeigt das sicher jedem bekannte Emblem dieser Spiele sowie — und das dürfte den für den Fußball engagierten Sammler besonders begeistern — Fußballszenen von packender Lebendigkeit. Der Torwart auf der 2-C-Marke, das Kopfballduell auf dem 11-C-Wert und zwei dribbelnde Spieler auf der hochwertigsten Briefmarke — das ist Maltas philatelistischer Beitrag zur »Argentina '78«. Malta, im frühen Altertum eine phönizische Kolonie, wurde 870 n. Chr. arabisch, 1090 normannisch. Seit 1530 gehörte Malta dem Orden der Johanniter, wurde 1798 von Napoleon erobert und fiel 1800 an England. Seit 1964 ist »The State of Malta« unabhängiges Mitglied des britischen Commonwealth.

Foto nr.: 28

Isle of Man



In Verbindung mit der Briefmarkenausstellung in der norwegischen Hauptstadt Oslo, »NORWEX '80«, die vom 13. bis zum 22. Juni 1980 stattfindet, wird zum gleichen Datum ein Kleinbogen herausgegeben, der zwei Gedenkmärkte präsentiert. Die Marke zu 12 P erinnert an den Besuch, den Norwegens König Olav V. im August 1979 der Insel Man abstattete. Sie zeigt König Olav vor dem Hintergrund einer Segelflotte mit der königlichen Jacht als hochdekorierten Seeoffizier mit weißer Mütze. Die 15-P-Marke erweckt das Jahr 1000 der europäischen Geschichte wieder zum Leben. Ein stolzes Schiff mit weißem Segel zog damals, von Norwegern und Männern der Insel Man geleitet, vom norwegischen Festland zur Insel Man. Es war die berühmte »Odin's Raven« mit dem Namen aus der germanischen Götterwelt, die Zeugnis davon ablegt, daß im frühen Mittelalter zumindest die Schiffsbaukunst zu hohen Leistungen fähig war. Nun, seit dem 14. Jahrhundert gehört die in der Irischen See gelegene Insel mit ihren rund 58 000 keltischen Einwohnern zu England, zum United Kingdom. Eben weil ihre Bewohner Kelten sind, die übrigens seit 1866 eine eigene Verfassung haben, fühlt sich Norwegen, dessen Volk ebenfalls keltischen Ursprungs ist, mit der Insel Man verwandt, und der mit dem Königswappen geschmückte Kleinbogen mit den beiden Marken will die Verwandtschaft beider dokumentieren.

Foto nr.: 29



Bewegte Seeromantik auf sechs Marken, die einmal das 150jährige Bestehen der Gesellschaft »The Isle of Man Steam Packet Company« würdigen und zum anderen zugleich als Block auf der »Internationalen Briefmarkenausstellung 1980« in London die Posthoheit der Insel Man repräsentieren sollen. Noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde der Handel der Insel Man mit den Nachbarinseln nur mit kleinen Schiffen durchgeführt, die im Winter kaum einsetzbar waren. Die Inselbewohner gründeten deshalb eine Gesellschaft, die die Handelsinteressen von Man großzügiger und sicherer vertreten konnte. Heute kann diese auf 150jähriges erfolgreiches Wirken zurückblicken. Die sechs Marken bilden Schiffe der Gesellschaft ab, die in etwa die sechs Generationen der Gesellschaftsgeschichte repräsentieren. Die »Mona's Isle I« war das erste Schiff der Gesellschaft. Ihre Ladefähigkeit betrug 200 t; die Maschinenkraft umfasste zwar nur 100 PS, doch vertrat sie bis 1851 durchaus den Komfort im Passagierdienst jener Zeit. Die »Douglas I« wurde 1858 gebaut; sie nahm als »Margret and Jessie« sogar auf konföderierter Seite am amerikanischen Bürgerkrieg teil. Die »Mona's Queen II«, 1885 vom Stapel gelaufen, war dagegen sogar in die Wirren des ersten Weltkrieges verwickelt. Im Februar 1917 ramnte sie im Hafen von Southampton ein U-Boot, das dann sofort sank. Die »King Orry III« wurde 1913 als erstes Turbinenschiff gebaut; später hatte es sich der deutschen Flotte ergeben müssen und sank 1940 bei Dünkirchen. Ein besonders schönes Schiff war die »Ben-My-Chree IV«, ein 2586 t großer Turbinendampfer mit Zwillingsschrauben, der 1927 vom Stapel lief. Während des zweiten Weltkrieges diente es als Truppentransporter, so vor Dünkirchen wie später auch bei der Invasion in der Normandie. Erst 1965 beendete es seinen Dienst bei der Gesellschaft. Das wohl stolzeste Schiff der Company ist heute die »Lady of Man II«, die seit 1975 im Passagierdienst steht.

Foto nr.: 30

Isle of Man



Die Hochzeit des Jahrhunderts gehört der Vergangenheit an. Der 29. Juli 1981 war für das britische Königshaus wie für ganz Großbritannien und auch das Commonwealth ein großer Tag. Eine neue Prinzessin hielt Einzug in die Königsfamilie, inzwischen erwartet das Thronfolgerpaar bereits Nachwuchs, mit ihm ganz Großbritannien und das ganze Commonwealth. Die Insel Man in der Irischen See gab zu diesem großen Ereignis des Jahres 1981 einen Souvenirblock mit vier Werten (zweimal 9 Pence, zweimal 25 Pence) heraus, eingerahmt werden sie von der Frontansicht der St.-Pauls-Kathedrale, jenem Bauwerk, wo sich der offizielle und wohl auch festlichste Teil der Hochzeit abspielte. Und die ganze Welt war via Fernsehen dabei. Der Reichtum des englischen Königshauses ist unermesslich. Selbst wohl Königin Elisabeth II. dürfte kaum einen vollen Überblick über ihren Besitz haben. Dazu zählen über 55 000 Hektar Land mit acht Schlössern und zehn Ruinen. Nicht inbegriffen sind die vielen Häuser in London und anderen Städten. Auch in Kanada und in den USA gehören dem Königshaus große Ländereien sowie Bürohäuser und Wohnblocks in vielen Metropolen. Zu den Kunstsammlungen der Windsors, deren Besitzerin nominell die Queen ist, gehören über 4000 Gemälde der berühmtesten Meister sowie über 14 000 Zeichnungen; allein 612 von Leonardo da Vinci. Ebenso unschätzbar ist der Wert an Möbeln, Geschirr, Schmuck. Allein die persönlichen Goldreserven des Königshauses werden auf etwa 250 Millionen Mark geschätzt. Der geschätzte Wert der bürgerlichen Geschäftsbeteiligungen, einschließlich der Olaktien, beläuft sich auf die unvorstellbare Summe von über zwei Milliarden Mark. Für den zukünftigen König und seine Familie wird auch von diesem großen Vermögen noch ein ganzes Teil erhalten bleiben.

Foto nr.: 31

Liechtenstein

Zum 75. Geburtstag des Landesfürsten von Liechtenstein erschien dieser mit einem Jugendstil-Ornament eingefasste Block. In der Mitte ist ein Porträt des Fürsten Franz Josef II. aus jüngerer Zeit zu sehen. Die Aufnahme links führt in die erste Lebenszeit des Jubilars zurück. Der am 16. August 1906 geborene Thronfolger auf den Armen seiner Eltern, des Prinzen Alois von und zu Liechtenstein und seiner Gemahlin Elisabeth, Erzherzogin von Österreich. Rechts zeigt das Bild den Vater mit dem etwa fünf- bis sechsjährigen Franz Josef, der nun schon seit 1938 regiert. In Liechtenstein, nach der Verfassung von 1921 eine konstitutionelle Erbmonarchie auf demokratisch-parlamentarischer Grundlage, übt der Fürst als Staatsoberhaupt nicht geringen politischen Einfluß aus. Als einer der unverändert souveränen Zwergstaaten Europas, in dem auf 160 Quadratkilometern nur rund 26 000 Menschen leben, räumt Liechtenstein seinem Fürsten das Recht ein, Beamte zu ernennen, den aus 15 Mitgliedern bestehenden Landtag aufzulösen und auf Vorschlag des Parlaments auch die Regierung zu ernennen. Die Ver-



bundenheit des regierenden Hauses mit der Einwohnerschaft erklärt sich einmal aus der Geschichte und zum anderen aus der Tatsache, daß es Franz Josef II. gelungen ist, dem Land über bedrohliche Kriegszeiten hinweg seine Neutralität und damit die Unabhängigkeit zu bewahren. Anlässlich des 75. Geburtstages wies man in Vaduz mit Stolz darauf hin, daß der Fürst der letzte regierende Monarch einer Dynastie des ehemaligen »Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation« sei. Kaiser Karl IV. hatte Liechtenstein im Jahre 1719 zu einem reichsunmittelbaren Fürstentum erhoben. Es wurde damit zum 343. Staat des Reiches, dem in der Glanzzeit seiner tausendjährigen Geschichte über 1700 europäische Territorien unterstanden. Liechtenstein ist heute nicht nur die letzte Monarchie dieses einstigen Reiches, sondern zugleich auch der einzige noch bestehende Staat des von Kaiser Napoleon I. im Jahre 1806 gegründeten Rheinbundes. Das vierzigjährige Regierungsjubiläum des Liechtensteiners im Sommer 1978 ließ offenbarwerden, daß Franz Josef II. überdies als das »dienstälteste« Staatsoberhaupt Europas wirkt, auf der Welt nur noch übertroffen von der Regentschaft des japanischen Kaisers Hirohito, heute achtzigjährig, der im Jahre 1926 bereits den Thron bestieg.

Foto nr.: 32

Luxemburg

Luxemburgs Staatsoberhaupt, der 1921 geborene Großherzog Jean, feierte seinen 60. Geburtstag. Aus diesem Anlaß erschien ein repräsentativer Block, der Anlaß gibt, sich der überaus wechselhaften Geschichte des kleinen Landes zu erinnern, die bis in das 10. Jahrhundert zurückreicht. Damals bildete sich in einer Kernlandschaft Lothringens eine Grafenschaft, deren adlige Herren an der Mittelmosel beheimatet waren. Die Grafen dieses Geschlechts nannten sich nach der 963 durch Graf Siegfried I. erbauten Lützelburg. Nach dem Erlöschen der Familie im Mannesstamm gelangte Luxemburg über die Grafen von Namur 1214 an den späteren Herzog Walram II. von Limburg. Als dessen Urenkel, Graf Heinrich IV. von Luxemburg, im Jahre 1308 als Heinrich VII. Römischer König wurde und 1310 für seinen Sohn Johann (den Blinden) das Königreich Böhmen erwarb, verlor Luxemburg als Nebenland seine Bedeutung. Zwar erhob Kaiser Karl IV., Johanns Sohn, das Gebiet 1354 zum Herzogtum unter der Herrschaft seines jüngsten Sohnes Wenzel, der es im Jahr darauf mit Brabant vereinigte, doch nachdem dieser kinderlos gestorben war, geriet es nach einiger Zeit an Burgund. Mit dem größten Teil Burgunds wiederum fiel es



1477 dem Haus Österreich zu und kam 1555 in den Besitz der spanischen Habsburger, gehörte indessen als Teil des Burgundischen Reichskreises weiterhin zum Heiligen Römischen Reich. Der südliche Teil Luxemburgs ging 1659 an Frankreich verloren, die restliche Region erhielt 1714 Österreich, 1795 dann Frankreich. Im 19. Jahrhundert war Luxemburgs Schicksal nicht weniger bewegt. Auf dem Wiener Kongreß 1815 zum Großherzogtum erhoben, wurde es in Personalunion mit dem oranischen Königshaus der Niederlande verbunden. Die Stadt Luxemburg wurde Bundesfestung mit preußischem Besatzungsrecht. Doch immerhin war Luxemburg ein souveräner Staat. Als Napoleon III. das nach Auflösung des Deutschen Bundes selbständige Großherzogtum 1867 zu erwerben versuchte, wurde offiziell die Neutralisierung des Landes begründet, eine Verpflichtung, die man erst 1948 wieder aufgab. 1890 kam das Land nach dem Aussterben des Hauses Nassau-Oranien an Herzog Adolf von Nassau, den Großvater des gegenwärtig regierenden Großherzogs Jean, der 1964 die Regentschaft übernahm, nachdem seine Mutter, Großherzogin Charlotte, abgedankt hatte. Der Großherzog ist mit der belgischen Prinzessin Sophie-Charlotte verheiratet; Thronfolger ist der 1955 geborene Prinz Henri. Im heutigen Luxemburg, einer konstitutionellen Erbmonarchie, besitzt der Großherzog formalrechtlich noch immer eine bedeutende Position. Er beruft die Regierung, kann das Parlament auflösen und hat auch den Oberbefehl über die Streitkräfte, deren Stärke allerdings nur aus 600 Mann besteht.

Foto nr.: 33

Luxemburg



Die Marken des Bogens erinnern an die luxemburgische Fürstenhochzeit, die am 14. Februar 1981 in der Hauptstadt des kleinsten der Beneluxländer festlich begangen wurde. Der älteste Sohn des Großherzogspaares, Erbprinz Henri, heiratete Maria Teresa Mestre. Der 1955 auf Schloß Betzdorf geborene Thronfolger hatte seine spätere Frau während der Studienzeit an der Universität Genf kennengelernt. Er arbeitete mit der 1956 in Havanna auf Kuba zur Welt gekommenen Studentin während vier Jahren in den gleichen Studienfächern. Der Prinz erhielt mit seiner Großjährigkeit den Titel eines Erbgroßherzogs und wurde 1980 Mitglied des luxemburgischen Staatsrats. Seine Gemahlin Maria Teresa wurde durch die Hochzeit, die in der festlich geschmückten Kathedrale der Hauptstadt Luxemburg stattfand, zur Erbgroßherzogin. An der Trauung nahmen Vertreter des europäischen Adels und zahlreicher Regierungen teil. Die Sondermarken mit den Porträts des künftigen Herrscherpaares sind erstmals in dieser Form zu zwölf Exemplaren zusammengefaßt erschienen. Die Ausgabe ist eine Neuheit in der Geschichte der luxemburgischen Markeneditionen, sie schließt sich allgemein üblichen philatelistischen Gepflogenheiten unserer Zeit an. Für das kleine Land selbst besitzt der Anlaß der am 22. Juni, dem Vorabend des Nationalfeiertags in Luxemburg, herausgegebenen Marke insofern besondere Bedeutung, als die Stellung des Staatsoberhauptes mit erheblichen Privilegien verbunden ist. Der Großherzog hat nicht geringe Möglichkeiten, Einfluß zu nehmen auf die in- und auswärtige Politik des Landes. Im übrigen ist der Thronfolger mit seiner jungen Frau recht beliebt. Das Paar tritt natürlich und ganz ungezwungen in der Öffentlichkeit auf. Zu seiner Popularität hat ohne Frage die Geschichte der Studentenliebe ebenso beigetragen wie die Tatsache, daß die Braut mal nicht dem Feudaladel entstammt.

Foto nr.: 34

Monaco



Die Jahreszeiten, die vier Zeitabschnitte des Jahres, in denen sich die jährlichen Klima- und Vegetationsperioden ausdrücken, wurden schon in frühester Zeit sehr eindrucksvoll von den Menschen aufgenommen. Frühling, Sommer, Herbst und Winter ließen im Wechsel ihrer charakteristischen Verschiedenheit das Wirken göttlicher Mächte erahnen. Jede Jahreszeit erhielt ihre eigene Gottheit. Im ewigen Wechsel spiegelte sich einerseits die Schaffenskraft von Himmel und Erde wider, zum anderen ein kämpferischer Dualismus von Licht und Finsternis, von Wärme und Kälte. Die Ordnung der Welt mußte erhalten werden, so bekämpfte man die Dämonen der Finsternis und förderte die Mächte des Lichts. In diesem Sinn wurzeln die mit den Jahreszeiten verbundenen Feste, im Frühling sollten die Saaten unter göttlichen Schutz gestellt werden, im Sommer feierte man das Licht, im Herbst dankte man der Natur und bat um Schutz vor dem Winter. Das Sterben und Wiedererwachen der Natur wurde mit dem Sterben und der Hoffnung auf Wiederauferstehung des Menschen in kultischen Zusammenhang gebracht. Nüchtern betrachtet verdanken wir den Wechsel der Jahreszeiten dem Umstand, daß die Rotationsachse der Erde nicht senkrecht auf ihrer Umlaufbahn um die Sonne steht, sondern mit dieser einen Winkel von etwa 66,5 Grad bildet. Das hat zur Folge, daß die Sonne für jeden Ort auf der Erde zu verschiedenen Zeiten des Jahres verschiedene Mittagshöhen erreicht. Zu Beginn des Sommers die größte, Sommersonnenwende, und zu Beginn des Winters die niedrigste, Wintersonnenwende. Nordhalbkugel und Südhalbkugel der Erde erfahren so die Jahreszeiten entgegengesetzt. Die Sonneneinstrahlungsverhältnisse in den verschiedenen Jahreszeiten unterscheiden sich um so stärker voneinander, je weiter ein Ort vom Äquator entfernt ist. In der Kunst läßt sich die Darstellung der vier Jahreszeiten bis in die Antike zurückverfolgen. Als weibliche Halbfiguren oder Genien wurden sie oft mit verschiedenen Attributen dargestellt. Der Frühling ist blütengeschmückt, der Sommer mit reifen Ähren und Sichel versehen, der Herbst zeigt Weintrauben, der Winter Wildbret. Auch die frühchristliche Kunst übernahm die Personifikation der Jahreszeiten als Sinnbilder des menschlichen Lebens wie die des 11. Jahrhunderts an den Bronzetüren des Augsburger Doms und an den Kapitellen der Klosterkirche von Cluny. Das Fürstentum Monaco stellt die vier Jahreszeiten auf einem Viererblock dar. Ebenfalls charakterisiert durch Blüte, wachsende Frucht, erntereife Frucht und Laubverfärbung sowie durch kahles Geäst, an dem sich gerade noch etwas verwelktes Laub hält, an dem sich aber auch schon neue Knospen erkennen lassen.

Foto nr.: 35

Niederlande



Dem Schutz des Kindes, seiner Pflege und Förderung, hat Holland schon immer besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Das kam, wie sich versteht, auch in den Themen niederländischer Briefmarkenserien zum Ausdruck, nicht zuletzt bei den Jugendwohlfahrtsmarken. Für das Jahr 1980 heißt das Motto »Kind und Buch«. Es erschienen vier Ausgaben, zwei von ihnen vereinigte man in einem Block. Der Erlös ist, wie in allen Jahren zuvor, für Institutionen bestimmt, die auf dem Gebiet der Kinderfürsorge tätig sind. Auf dem ersten Exemplar ist hier ein sogenanntes Reliefbuch zu sehen, das heißt ein Band, aus dessen Seitenflächen sich beim Aufschlagen Figuren erheben, eine kleine Szene bilden und sich beim Zuklappen wieder zusammenfallen. Dieser Typ erfreut sich bei Kindern großer Beliebtheit. Auf der anderen Marke sieht man einen Jungen mit aufgeklapptem Buch; auf seinem Knie sitzt der Froschkönig, offenbar die Hauptfigur der Geschichte, welche die Fantasie des Kindes anregt. Daß die niederländische Post einmal die Parole »Kind und Buch« ausgab, dürfte kein Zufall sein. Denn die Betreuung der Jugend in diesem Land beschränkt sich nicht auf Schutz vor Verkehrsgefahr und Umweltschäden, nicht auf soziale Fürsorge allein, sondern berücksichtigt mit Vorliebe auch die geistige Förderung der Kinder. Schulprobleme standen philatelistisch schon zur Diskussion, Möglichkeiten der Berufsausbildung, auch des zusätzlichen Studiums, um für anspruchsvollere Aufgaben gerüstet zu sein. Der Grundstock dazu wird gelegt, indem man dem Kind einen Zugang zu Büchern erschließt. Um ein überzeugend lebendiges Ergebnis zu erzielen, wurden Kinderbuchillustratoren aufgefordert, die Marken zu entwerfen. Mit den Resultaten konnte man zufrieden sein, doch es steht fest, daß noch weitere Aufträge vergeben werden.

Foto nr.: 36

Niederlande

«Für Hilfe: stets, überall, für jeden» — so lautet die Randinschrift auf dem neuen Block, dessen drei Sondermarken dem Roten Kreuz gewidmet sind. — Untrennbar ist das Rote Kreuz mit dem Namen Henri Dunant verknüpft, der das Rote Kreuz gegründet hat. Henri Dunant, der große schweizerische Philanthrop, wurde in Genf am 8. Mai 1828 geboren. Die Schlacht von Solferino am 24. Juni 1859 gab dem Leben des einunddreißigjährigen Geschäftsmannes die entscheidende Wendung, bewirkte die endgültige Hinwendung Dunants zu seiner Mission, die ihn in die Geschichte der Humanität als den barmherzigen Samariter und großen Friedensfreund eingehen ließ. Tief bewegt schildert Dunant in seinem Buch «Un souvenir de Solferino» das Elend der Kriegsverletzten, das er gesehen hatte. Mehr als 40 000 Tote und Verwundete lagen am Abend nach der Schlacht unversorgt auf der Walstatt...



Dunant veranlaßte nach Solferino die Einberufung einer Konferenz, die 1864 die Genfer Konvention schloß, und wurde dadurch zum entscheidenden Initiator der Gründung des la Croix-Rouge — des Roten Kreuzes. 1901 wurde Henri Dunant, dessen Todestag der 30. Oktober 1910 sein sollte, mit dem ersten Friedensnobelpreis ausgezeichnet. Dunant hatte wahrhaft schöpferisch eine der großen Leitideen der Menschheit realisiert, längst hat sich heute Dunants mitreißender Gedanke der Menschlichkeit zu einer anhaltenden ethischen Forderung der Solidarität und völkerversöhnenden Einheit entwickelt. Was heißt das? Das Rote Kreuz, das seinen Weg in die Welt von Genf aus nahm, hat sich heute auch international durchgesetzt. Kein Staat in Ost und West entzieht sich dem humanitären Geist dieser Friedensorganisation. So ist auch dieses Motiv zu begrüßen, das das Rote Kreuz vor einer Weltkarte zeigt.

Foto nr.: 37

Niederlande

Die Aufgabe, postalische Jubiläen bildlich darzustellen, ist gewiß nicht leicht zu lösen. Auf dem Block sind nun Entwürfe von drei verschiedenen Graphikern zusammengebracht worden, und zwar so geschickt, daß sie ungeachtet ihrer voneinander abweichenden Handschrift doch als Einheit erscheinen. »100 Jahre Paketpost« war ein Thema, das René van Raalte aus Den Haag für die Marke zu gestalten hatte. Er geometrisierte die Fläche mit einem System von Linien, die sich zur Figur, in diesem Fall zum Paket, ordnen und gleichwohl einen abstrakten Rest der Abbildung bewahren. Auch für das Motiv »100 Jahre öffentliches Telefonieren in den Niederlanden« fand Jolijin van de Wouw (Amsterdam) eine Möglichkeit, die Gegenstände genau zu charakterisieren und dennoch im Bereich modernen Designs zu bleiben. Für die Postsparkasse, die ebenfalls auf ein hundertjähriges Bestehen verweisen kann, wählte der Amsterdamer Peter Brattinga einen anderen Weg: Er ordnete die Formulare im Sinne einer abgewogenen Komposition zusammen und fügte die Jahreszahlen hinzu, jedermann verständlich. Durch die



trennenden Farbstreifen wird das Ganze wiederum zu einer Fläche von eigenem dekorativen Aussehen. Ein großzügiges Verfahren, das solchen Block philatelistisch zu einem begehrten Objekt machen kann. Eine Besinnung auf die Anfänge der Paketpost beispielsweise ist historisch durchaus von Interesse. Immerhin lag ja der Transport von Paketen bis zum 1. Juni 1881 ausschließlich in den Händen privater Unternehmen. Die niederländische Post besaß bis dahin nur das Monopol der Beförderung von Briefpost. Erst jetzt änderte ein Gesetz die Verhältnisse. Die Telefonapparate, die man 1881 mit einem öffentlichen, jedermann zugänglichen Netz verband, verwaltete allerdings vorerst ein niederländisches Tochterunternehmen der International Bell Telephon Company, das hierfür im Jahre 1880 eine staatliche Konzession erhalten hatte. Erst 1910 wurden alle bestehenden Netze in den Niederlanden verstaatlicht. Ähnlich ging es auch den Sparkassen. Zunächst kassierten jahrelang die Postämter für private Sparkassen. Das Gesetz über die Gründung einer eigenen Postsparkasse trat am 1. April 1881 in Kraft.

Foto nr.: 38

Niederlande

Das Jahr 1981 wurde von der UNO als »Das Internationale Jahr der Behinderten« ausgerufen. Es soll daran erinnern, daß in allen Ländern der Welt eine relativ hohe Zahl von Menschen, etwa 10 bis 15 Prozent der Bevölkerung, an einer körperlichen oder geistigen Behinderung leidet. Den Zielen der Vereinten Nationen folgend, haben sich die niederländischen Jugendwohltätigkeitsmarken in diesem besonderen Jahr dem aktuellen Thema gestellt. Die einzelnen Werte des Kleinbogens sollen mahndend dazu anhalten, das behinderte Kind vorbehaltlos in die Gesellschaft zu integrieren, und es in der Familie wie im Freundeskreis zu akzeptieren. So symbolisieren die Darstellungen denn auch, daß das behinderte Kind nicht mehr zur Seite zu stehen braucht. Die schon fast geschlossene Tür öffnet sich in einzelnen Phasen weiter und weiter, das Kind ist nicht mehr für sich allein und abgekapselt. Dem Internationalen Jahr der Behinderten liegen die Prinzipien zugrunde, die in der Charta der Vereinten Nationen fest verankert sind. Schon in den Jahren 1971 und 1975 wurde von der Vollversammlung eine Erklärung der Rechte der körperlich und geistig Behinderten angenommen. Diese diente 1976 als Ausgangspunkt einer Resolution, 1981 zum Internationalen Jahr der Behinderten auszurufen. Wurde dem anfangs mit einer gewissen Skepsis begegnet, so konnte man dann aber doch die Erfahrung machen, daß die weitreichende Aufklärungs- und Öffentlichkeitsarbeit ihren Nutzen erbrachte. Insbesondere soll auf die Lage der Behinderten



in der Dritten Welt aufmerksam gemacht werden. Zahlreiche Sonderorganisationen der Vereinten Nationen – Weltgesundheitsorganisation, UNESCO, UNICEF und andere – wurden ebenso zu aktiver Mitarbeit aufgerufen wie zahlreiche nichtamtliche Organisationen, die sich mit diesem weiten Problemfeld beschäftigen. Nationale Aktionspläne wurden angeregt, die weit über die Aktualität des Jahres 1981 hinaus wirksam bleiben sollen. Hauptziele sind: Behinderten bei ihrer physischen und psychologischen Anpassung an die Gesellschaft behilflich zu sein; nationale und internationale Bemühungen zu fördern, um ihnen die richtige Hilfe, das richtige Training, die notwendige Fürsorge und Betreuung zukommen zu lassen, die ihnen Gelegenheit bieten, passende Arbeit zu finden und die völlige Integration in die Gesellschaft zu ermöglichen; Projekte zu fördern, die darauf abzielen, die praktische Teilnahme Behinderter am täglichen Leben zu erleichtern, z. B. durch die Verbesserung der Zugänglichkeit öffentlicher Gebäude und Transportmittel für Rollstühle; die Erziehung der Mitmenschen, um ihre Mitwirkung auf allerlei Gebieten des wirtschaftlichen, sozialen und politischen Lebens zu fördern; die Förderung zweckmäßiger Maßnahmen zur Verhütung von Behinderungen und, wo erforderlich, zur Rehabilitation von Behinderten. Die Niederlande rechnet mit rund 10 Prozent Behinderten im eigenen Land, deren Lage sich zwar in den letzten Jahrzehnten wesentlich verbessert hat, aber ebenso auch noch verbesserungsfähig ist.

Foto nr.: 39

Schweden

Auch in Schweden stehen die Oldtimer hoch im Kurs. Zwar bietet die Autogeschichte des Landes nicht so viele interessante Modelle, wie sie anderswo entwickelt worden sind, aber es gibt da doch einige Museumsstücke, die sich als sehenswert erweisen. Auf dem Block sind sechs davon zusammengefaßt. Den Anfang macht ein im Jahre 1898 entwickeltes, deutlich dem Kutschwagen nachgebildetes Auto, das mit Petroleum angetrieben wurde. Konstruiert von Gustaf Erikson, Schwedens erstem anerkanntem Autohersteller. Produkte dieses einfallreichen Experimentierers sind heute im Technischen Museum Stockholm zu besichtigen. Man hat sich in dem nordischen Land früh mit der Entwicklung von Autos beschäftigt, allerdings standen ausländische Typen meist Pate. Zunächst suchte man sich die Eigenschaften von Droschke und Dampfmaschine zunutze zu machen. Aus solcher Kombination entstand das erste Dampfauto 1892, eine verbesserte Ausführung 1893. Es heißt, man habe damals schon



Anstalten für eine Serienanfertigung getroffen. Doch als es dazu um die Jahrhundertwende kam, war bereits ein neuer technischer Stand erreicht. Man baute Wagen, deren Motoren und Einzelteile aus amerikanischen und europäischen Fabriken stammten. Teils importierte man auch fertige Autos und verkaufte sie unter schwedischem Namen. So gleicht der Scania von 1903 jenem Typ, den Karl Benz herausgebracht hatte. Seinerzeit war man stolz, wenn Einzylinder mit etwa 1000 Umdrehungen pro Minute zuverlässig liefen. Unter Fachleuten debattierte man über das Problem des Einlaßventils: Es hatte sich durch den Druckhebel selbst zu bedienen. Erst etwa um 1910 brachten gesteuerte Aus- und Einlaßventile erhebliche Leistungssteigerungen. Im Jahre 1911 kam es bei Cadillac zum elektrischen Anlasser, notfalls freilich wurde auch weiterhin gekurbelt. Zahnräder galten zunächst wegen befürchteter Schaltschwierigkeiten und wegen des Lärms als ungeeignet, bis man sie in einen Motorgetriebeblock verpackte und auf den von Renault schon 1897 eingeführten Gelenkwellenantrieb zurückkam. Die Kette wurde 1912 von Spiralkegelrädern verdrängt. Der 1923 gebaute »Thulin« entspricht den erhöhten Ansprüchen, er verfügte unter anderem über einen Oldruckmesser und ein Ampèremeter für die elektrische Anlage, auch über verkleidete, indirekt beleuchtete Armaturenbretter. Erst recht der »Volvo«, wie er 1927 aussah. Der Thulin folgte deutschen Konstruktionsprinzipien, verwendete auch wesentliche Einzelteile aus deutschen Fabriken, während Volvo sich nach Vorbildern aus den USA richtete, aber in Schweden produzierte und zwar 1927 beginnend. SAAB fing erst 1949 mit der Autoherstellung an. Daß die neue Technik auch für Nutzfahrzeuge einen Gewinn bedeutete, liegt auf der Hand. Hier wird das für Schweden an einem Lastwagen (Vabis 1909) und einem Feuerwehrwagen (Tidahom 1917) anschaulich demonstriert. Schwedens Autoindustrie hat heute einen hohen Qualitätsstandard.

Foto nr.: 40

Südafrika

Es hat seinen Reiz, wenn aus fernen Ländern Briefmarken zu uns kommen, die Beispiele dortiger Kunst übermitteln. Man kennt die Metropolen der Künstler, einst Rom, später Paris, in unseren Tagen u. a. New York, aber man weiß wenig von Malern und Bildbauern, deren Werke speziell für ihre Landsleute etwas bedeuten. Wenn also ein Block aus der Republik Südafrika zwei Bilder und noch das Selbstporträt eines hier unbekanntem Pieter Wenning enthält, so dürfen wir annehmen, daß dieser Maler in seiner südafrikanischen Wahlheimat besonderes Ansehen besitzt. Wir erfahren denn auch, daß er 1873 in der niederländischen Stadt Den Haag als Sohn einer friesischen Künstlerfamilie zur Welt kam, 1905 nach Südafrika gelangte und in



Pretoria neben seinem Beruf als Buchhändler aus Neigung eine künstlerische Tätigkeit entfaltete. Als Pieter Wenning im 47. Lebensjahr 1921 in Pretoria starb, schätzte man vor allem seine Landschaftsbilder, die im kleinen Format Motive aus der Umgebung von Pretoria, Johannesburg und Kapstadt boten. Auch das Gemälde im Block gibt Häuser in einem Vorort von Kapstadt wieder. Außerdem sieht man eines der offenbar für Wenning typischen Blumenstilleben. Das Selbstporträt weist keine Perforierung auf, es ist zusammen mit den Lebensdaten des Malers als ehrende Zutat gedacht und trägt auf diese Weise dazu bei, daß hier ein kleiner philatelistischer Steckbrief des Künstlers zustande kommt, um ihn auch bei uns bekannt zu machen.

Foto nr.: 41

Südafrika

Englisch und Afrikaans sind die beiden in Südafrika geltenden Staatssprachen, beide wurden sie für die Beschriftung der anlässlich einer Briefmarkenausstellung »GEBEKS 80« erschienenen Blockausgabe berücksichtigt. Den Werten hat man mit Hilfe einer alten Luftpostmarke ein historisches Aussehen gegeben. Zu den frühen Modellen der Luftfahrt unterhält die südafrikanische Republik eine legitime Beziehung, gehörte doch das Flugzeug schon bald zu den gebräuchlichsten Verkehrsmitteln, die wegen der Größe des Landes (mehr als 1,2 Millionen Quadratkilometer) doppelt



erwünscht waren. Mit dem Doppeldecker wird an einen Typ erinnert, der nicht darauf angewiesen blieb, eine perfekte Rollbahn anzusteuern, sondern der notfalls auch auf einer Straße oder auf einem ebenen Feld landen konnte. Offener Pilotensitz und die einfache Verspannung zwischen den Tragflächen lassen den Ein-Propeller-Typ als für den schnellen Nahverkehr besonders geeignet erscheinen. Das ehemalige Dominion, seit dem Zusammenschluß der Kapprovinz mit Natal und der Burenrepublik 1910 »Südafrikanische Union« genannt, schied 1961 aus dem Commonwealth aus und betrieb als selbständige Republik eine Politik der Apartheid, die zu innen- und außenpolitischen Konflikten führte. Das Thema des Flugverkehrs ist unverbindlich, es ermöglicht ein Motiv, das an vergangene, friedlicher gestimmte Tage erinnert. Im übrigen ist der Block sehr sachlich gestaltet worden.

Foto nr.: 42

Südafrika



In Pretoria, Hauptstadt und Regierungssitz der Republik Südafrika, hat man schon vor Jahrzehnten Pläne für ein repräsentatives Staatstheater entwickelt. Pretoria ist kleiner als der Parlamentssitz Kapstadt, aber hier liegt ein Anziehungspunkt für viele Schichten der weißen Bevölkerung ebenso wie für Kreise der Intelligenz unter den einheimischen Schwarzen. So scheint es geboten, gerade auch das kulturelle Angebot nicht zu vernachlässigen. Und da ein Theater immer auch als ein Ort der Kommunikation zu besserem, gegenseitigem Verständnis beitragen kann, wurde das Projekt einer künstlerischen Bühne von Niveau von den Behörden und von parlamentarischen Ausschüssen gefördert. Am 23. Mai 1981 war es soweit: Das Staatstheater öffnete seine Tore. Aus diesem festlichen Anlaß kamen zwei Marken heraus, die auch den Block bilden. Das Bild des ersten Exemplars ist einer Ballett-Inszenierung mit dem Titel »Raka« gewidmet. Wenn man sich vorstellt, daß dortzulande nicht nur Englisch und Afrikaans die Umgangssprache bilden, sondern auch Bantu- und indische Sprachen gebräuchlich sind, läßt sich denken, daß gerade ein Ballettprogramm den Besuchern aller Schichten etwas zu bieten hat. Ob es sich um klassischen Bühnentanz mit konservativer Choreographie, um Handlungsballette oder modernen Ausdruckstanz handelt, in Verbindung mit der Musik wird das Figurengefüge der Tänzer jedem Publikum zugänglich sein. Deshalb dürfte es im Spielplan des neuen Hauses einen beträchtlichen Platz einnehmen. Ähnliches gilt von der Oper, weil in ihrem Fall das Orchester und die musikalischen Partien des Ensembles die Einstimmung übernehmen. Eine schriftliche Einführung in die Handlung ersetzt die Notwendigkeit, jedes der gesungenen Worte zu verstehen. Für die Oper »Aida« von Giuseppe Verdi gelten noch besondere Bedingungen, als sie historisch mit Afrika zusammenhängt. Der italienische Komponist schrieb das Werk im Auftrag des »Kbediven«, des Vizekönigs von Ägypten; es sollte 1869 als Festoper bei der Eröffnung des Sues-Kanals erklingen. Aber dadurch, daß Verdi den zunächst abgelehnten Auftrag erst annahm, als er den Stoff kennengelernt hatte, verzögerte sich der Termin, und so fand die glanzvolle Uraufführung mit zweijähriger Verspätung 1871 in Kairo statt. Auf der Marke ist eine Szene der zur Pharaonenzeit in Ägypten spielenden Handlung in Kostümen und Farben sehr treffend wiedergegeben worden.

Foto nr.: 43

Südwestafrika

Das noch von Südafrika verwaltete, der Selbständigkeit zustrebende Land geht mit Abbildungen historischer Gebäude auf seine Geschichte während der vergangenen hundert Jahre ein. Die erste Marke zeigt ein Haus in Lüderitz und verweist damit auf die Zeit, da der Bremer Kaufmann Adolf Lüderitz begann, Verträge mit den Eingeborenen abzuschließen. Im Jahre 1883 kaufte er den Hafen von Angra Pequena, der 1886 in Lüderitz-Bucht umbenannt wurde. Nach ihm heißt die damals gegründete Stadt noch heute. Das von Lüderitz erworbene Küstengebiet, 1884 unter den Schutz des Deutschen Reiches gestellt, bildete die Grundlage für das spätere Deutsch-Südwestafrika. Zweites Beispiel ist das Woermannhaus in Swakopmund, das seinen Namen dem Hamburger Handelsherrn Carl Woermann zuschreibt, der sich nicht nur als Gründer eines großen Im- und Exporthauses am Erwerb deutscher Schutzgebiete beteiligte,



sondern auch 1885 die »Afrikanische Dampfschiffahrtsgesellschaft« (Woermann-Linie), fünf Jahre später dann die »Ostafrika-Linie« gründete. Man hat dieses Zeugnis aus der Kolonialzeit restauriert, es dient jetzt als Bibliothek und Kulturzentrum. Ein Vierteljahrhundert später ließ jene Düsseldorfer Firma, die mit dem von Justus von Liebig entwickelten Fleischextrakt die Ernährung zu verbessern gedachte, bei Windbuk ein Haus für ihren Beauftragten errichten, das bis auf den Tag repräsentativen Zwecken dient. Es wird als Baudenkmal gepflegt und gilt als Modell für die noble Architektur der Handelsgesellschaften nach der Jahrhundertwende (15 C). Schließlich das an den schon 1814 in missionarischem Dienst nach Südwestafrika gelangten Heinrich Schmelen erinnernde kleine flache Haus, das nur aus einem Raum besteht und als das älteste europäische Gebäude des Landes gilt. Es steht jetzt unter der Aufsicht von Konservatoren und beherbergt ein Museum. Den nachkommenden rheinischen Missionaren hat das einfache Steinhaus in Bethanien lange Zeit noch als Wohnung gedient.

Foto nr.: 44

Südwestafrika



Im Jahre 1883 kaufte der aus Bremen stammende deutsche Kaufmann und Kolonialpionier Franz Adolf Lüderitz den später nach ihm benannten Hafen Angra Pequena mit Hinterland. Die 1884 abgegebene Erklärung des Reichsschutzes für das Lüderitz gehörende Gebiet in Südwestafrika bedeutete den Beginn amtlicher deutscher Kolonialpolitik. Bis 1920 galt die Bezeichnung »Lüderitzbucht« auch für die Stadt; sie liegt am Rande der Namib, einer etwa 120 Kilometer breiten, 1900 Kilometer langen ebenen Fels- und Sandwüste, die zu den trockensten Regionen der Erde gehört. Franz Adolf Lüderitz hatte den gesamten Küstenstreifen zwischen der Oranjemündung und 22 Grad südlicher Breite erworben. Fünf Jahre nachdem die Reichsregierung den zunächst privaten Besitz zum deutschen Schutzgebiet erklärt hatte, kamen Schutztruppen in das Land, um möglichen Widerstand der Eingeborenen zu überwinden. Zuvor war in einem Vertrag mit Portugal die Nordgrenze festgelegt worden. Mit Großbritannien, das 1878 die Walfischbai annektiert hatte, verständigte man sich über die Ostgrenze 1890 im Zuge des Helgoland-Sansibar-Vertrages. Die ersten weißen Siedler ließen sich 1893 in Windhuk nieder. Lüderitz gewann nicht nur Bedeutung als einer der beiden Häfen Südwestafrikas, sondern vor allem durch die Entdeckung von Diamantenfeldern in seiner Umgebung. Heute ist Lüderitz Handelszentrum für das gesamte Diamantensperrgebiet. Die Ansichten auf dem Block sind Erinnerungen an jene koloniale Periode, in der Deutschland hier organisatorische und wirtschaftliche Grundlagen zu schaffen begann. Der erste Weltkrieg endete in Südwestafrika am 9. Juli 1915 mit der Kapitulation der deutschen Schutztruppen. Acht Orte hatten bis dahin Stadtrechte erhalten. Bei Ausbruch des Krieges waren nach offizieller Zählung rund 15000 Weiße im Land, das 1920 vom Völkerbund der Südafrikanischen Union als Mandat zugesprochen wurde. Nach 1945 lehnte Südafrika den Abschluß eines Treuhandaabkommens mit den Vereinten Nationen ab. Daraufhin klagten Liberia und Äthiopien als einzige afrikanische Mitglieder des ehemaligen Völkerbundes erfolglos vor dem Internationalen Gerichtshof in Den Haag. Die Entscheidung fiel am 18. Juli 1966. Etwa drei Monate darauf entzog die UN-Vollversammlung Südafrika das Mandat, 1968 gab sie dem Land den Namen Namibia. Der Internationale Gerichtshof erklärte 1971 die fortgesetzte Präsenz Südafrikas in Namibia für illegal. Wie es scheint, wird man in Pretoria nicht mehr lange Namibia als Provinz Südafrikas ansehen und verwalten können. Als nationale Befreiungsbewegung der mehrheitlich schwarzen Einwohner ist die South West People's Organization (SWAPO) durch die Organization of African Unity (OAU) anerkannt worden; sie erhielt 1972 Beobachterrechte bei den Vereinten Nationen. Man verlangt eigene politische Repräsentation, um die inzwischen ein bewaffneter Kampf entbrannt ist.

Foto nr.: 45

Türkei

ATATÜRK'ÜN DOĞUMUNUN 100. YILI



ATATÜRK'ÜN DOĞUMUNUN 100. YILI

HARRISON AND SONS LTD LONDON

Foto nr.: 46

Türkei

Der 100. Geburtstag des Feldherrn und Politikers Kemal Atatürk (1881 bis 1938) war in der Türkei Anlaß, sich eines fortschrittlichen Staatspräsidenten zu erinnern, dem das Land viel verdankt. Zur achten »BALKANFILA«, einer durch lebhaften Besuch und bemerkenswerte Angebote ausgezeichneten Briefmarkenausstellung in Istanbul, lag denn auch ein Block vor, der auf Postwertzeichen aus der Amtszeit des Reformers zurückgriff. Einmal wurde eine Marke gewählt, die 1935 im Zusammenhang mit einem Kongreß der Frauenrechtlerinnen herausgegeben wurde und die Kemal Atatürks Bildnis zeigt. Die andere historische Reproduktion bezieht sich auf das sogenannte Meerengenabkommen vom Sommer 1936, das die Bedingungen des Friedens von Lausanne (1923) revidierte und alle Hoheitsrechte über den Bosphorus und die Dardanellen wieder der Türkei zugestand. Ihr wurde das Privileg eingeräumt, die Durchfahrt im Kriegsfall zu sperren. Damit bestätigte sich eine nationale Politik, die Kemal Pascha zu Beginn der zwanziger Jahre mit seinem



Kampf gegen die Folgen des ersten Weltkrieges begonnen hatte. Im Jahre 1922 vertrieb er die Griechen aus Kleinasien, schaffte das Sultanat ab, 1924 das Kalifat. Die Mitglieder des einstigen Herrscherhauses mußten in die Verbannung gehen. Seit 1923 Präsident der Republik, betrieb er zielbewußt eine Europäisierungspolitik. Als Armeebefehlshaber hatte er im Weltkrieg den Landungsversuch der Alliierten an den Dardanellen verhindert, als Führer der nationalen Bewegung organisierte er vom Mai 1919 an den Widerstand gegen die alliierte und griechische Besetzung. Dreimal wählten ihn die Türken nochmals zum Präsidenten der jungen Republik, obwohl er mit diktatorischen Vollmachten regierte. Er drängte darauf, die Türkei zu einem modernen Nationalstaat westeuropäischer Prägung zu formen. So führte er die lateinische Schrift ein, lehnte den Islam als Grundlage der Gesetzgebung ab, machte die Eide zur Vorschrift. Auch die Annäherung an kulturelle Überlieferungen Europas gehörten zum Programm dieses weitblickenden Staatsmannes, der 1934 den Beinamen Atatürk (Vater der Türken) erhielt.

Foto nr.: 47

Türkei

Kein Name ist mit der jüngeren Geschichte der Türkei so eng verknüpft wie der des Kemal Atatürk. Atatürk ist dabei ein späterer Beiname, der so viel meint wie »Vater der Türken«. Als Mustafa Kemal Pascha wurde er wahrscheinlich 1880 in Saloniki geboren. Er besuchte die Kriegsakademie und nahm schon 1908/09 an der jungtürkischen Revolution teil. Kemal kämpfte 1912 gegen die Italiener in Nordafrika und im ersten Weltkrieg an verschiedenen Fronten, zuletzt als Kommandeur einer Heeresgruppe. 1919 organisierte er in Anatolien den Widerstand gegen die Alliierten und die Griechen. Im gleichen Jahr noch errichtete er eine Gegenregierung gegen den Sultan. 1920 ließ er sich zum Vorsitzenden einer Großen Nationalversammlung in Ankara wählen. 1923 wurde er erster Präsident der neuen türkischen Republik. Dieses Amt behielt er nach mehrmaliger



Wiederwahl bis zu seinem Lebensende 1938 in Ankara. Nicht allein die außenpolitischen Erfolge, sondern vor allem die inneren Reformen ließen Kemal zum Schöpfer der neuen Türkei werden. Getragen vom Vertrauen der nationalen Kreise und vom erwachten Selbstbewußtsein der Türken, erstrebte er eine starke Europäisierung des Landes, die ihm auch weitgehend gelang. Nicht selten drängte er dabei bis an die Grenzen des Möglichen. Er schaffte das Kalifat ab und schaltete allmählich das geistliche Recht aus allen Bezirken des zivilen Lebens aus. Der Fez wurde verboten, die Frauen wurden emanzipiert und in das wirtschaftliche Leben eingegliedert. Die christliche Zeitrechnung, die arabischen Ziffern und das lateinische Alphabet waren tiefgreifende Maßnahmen, die jungen Generationen in die Moderne zu führen. Die Reformen wirken zum Teil noch bis heute. Der Block erschien zur Briefmarkenmesse, in Ankara.

Foto nr.: 48

Türkisch-Zypriotische Post

Nach der Verfassung ist die Mittelmeerinsel Zypern, 9251 Quadratkilometer, 640 000 Einwohner, eine präsidentiale Republik. Die türkische Bevölkerungsgruppe schied jedoch schon 1963 aus der parlamentarischen Arbeit aus. Seit 1974 kontrollieren die Türken etwa 40 Prozent der Inselfläche mit rund 19 Prozent der Bevölkerung. Nach der einseitigen Proklamation des Föderativen Türkisch-Zypriotischen Staates vom 13. Februar 1975 gilt hier Rauf Denktasch als Präsident der türkischen Teilrepublik. Unter Vermittlung der UN wurden 1979 wieder Gespräche zwischen den beiden verfeindeten Volksgruppen aufgenommen. Die türkisch-zyprioti-



sche Post gab anlässlich des 100. Geburtstages von Mustafa Kemal Atatürk einen Erinnerungsblock heraus, der das Porträt des bedeutenden Anführers im türkischen Unabhängigkeitskrieg zeigt. Kemal Atatürk (1881 bis 1938) war in der jungtürkischen Bewegung tätig. Im Tripoliskrieg (1912) kämpfte er gegen die Italiener und war im ersten Weltkrieg Armeeführer. Er profilierte sich dann in der jungen Republik als großer Reformator, veränderte bis 1935 das Land grundlegend. 1923 wurde er zum ersten Präsidenten des Landes gewählt und 1927, 1931 und 1935 in seinem Amt bestätigt. Heute genießt er als Vater der modernen Türkei legendären Ruf.

Foto nr.: 49

